

Gründung und allgemeine Entwicklung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **35 (1936)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vischer hatten in Jena, dem Mittelpunkt idealistischen Denkens und nationaler Wiedergeburt, studiert, Wilhelm Wackernagel, Friedrich Brömmel und Franz Dorotheus Gerlach waren geborene Deutsche, die an deutschen Hochschulen, der erstgenannte unter anderem in Berlin, der zweite und dritte in Göttingen studiert hatten; Brömmel hatte zudem an den Befreiungskriegen teilgenommen.

Eine weitere geistige Bewegung kam, allerdings bloß mehr äußerlich, der Gründung unserer Gesellschaft ebenfalls zugute. Der im Gefolge der französischen Aufklärung ausgebildete frühere schweizerische *Liberalismus* hatte die Vereinsfreiheit auf sein Banner geschrieben und damit die Bildung bürgerlicher Verbindungen mächtig gefördert. Der in Basel mit einigen konservativen Zutatzen für den eigenen Hausgebrauch ziemlich selbständig ausgebildete *Liberalismus* hatte es dabei weniger auf die landläufige Popularisierung wissenschaftlicher Tätigkeit abgesehen, als auf eine Förderung der Geschichtsforschung selbst durch Zusammenarbeit, Belehrung, Aussprache und Kritik; dementsprechend wurde auch die Organisation der neuen Gesellschaft gestaltet, sie war vor allem bestimmt durch die schwere Verantwortung, welche die Gründer gegenüber ihrer eigenen Wissenschaft fühlten. Schon 1811 war übrigens in Bern aus Vertretern verschiedener Kantone, auch Basels, die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz gestiftet worden, die sich durch die Edition mehrerer Quellenwerke verdient gemacht hat, aber gerade in der persönlichen Anregung zur historischen Forschung und zu gemeinsamer Arbeit vorerst nur geringe Erfolge zu verzeichnen hatte, den historischen Gesellschaften der Kantone daher auch kaum als Vorbild dienen konnte.

So waren Humanismus und Idealismus, zum Teil auch nationale Romantik und älterer Liberalismus, die Quellen, aus denen die Gründer die Kräfte sogen, die für die weitere Entwicklung unserer Gesellschaft dauernd maßgebend werden sollten.

I. Gründung und allgemeine Entwicklung.

A. *Historische Gesellschaft (1836—1875).*

Über die Vorgeschichte der Gründung unserer „Historischen Gesellschaft“ — von der sich dann 1842 die „Antiquarische Gesellschaft“ abspaltete, bis sich beide 1875 wieder vereinigten — wissen wir nicht allzu viel. Aber für die Gründung ist schon der Zeitpunkt bemerkenswert; er fiel in den Herbst 1836, in jene Zeit, da — nach der kläglichen militärischen Niederlage der Stadt Basel am 3. August 1833, der nachfolgenden schroffen po-

litischen Isolierung des jungen Halbkantons innerhalb der Eidgenossenschaft und der empfindlichen Aufteilung ihres Staatsvermögens und besonders auch ihres Universitätsgutes durch das eidgenössische Schiedsgericht — Behörden und Bürgerschaft in seltener Einmütigkeit sich zusammenschlossen, um das niedergeworfene Staatswesen und den stark angegriffenen Ruf der Stadt wieder zu heben und unter großen persönlichen Opfern auf neue, feste Grundlagen zu stellen. So waren durch ein Gesetz vom 9. April 1835 die Universität und das Pädagogium (humanistische obere Gymnasium) reorganisiert und war im September 1835 die Freiwillige Akademische Gesellschaft ins Leben gerufen worden. Ein Jahr später folgte, zum Teil durch dieselben Männer, wie bei dieser letztern, die Gründung der Historischen Gesellschaft; wenn deren Stiftung auch den genannten politischen Ereignissen ferner lag, so gehörte sie doch mit zu jenen selbstlosen Anstrengungen der Bürgerschaft zur Rettung der gefährdeten Kulturgüter und zur Hebung geistigen Lebens.

Die Initiative zur Gründung der Gesellschaft ging aus von sieben Professoren der Universität, welche im Herbst 1836 eine (leider nicht mehr erhaltene) Einladung zur konstituierenden Versammlung verbreiteten; an dieser erfolgte dann am 30. September, wahrscheinlich im Gebäude der Lesegesellschaft (Münsterplatz 8) die Gründung. Die Namen der Einladenden verdienen hier festgehalten zu werden. Das Protokoll⁵⁾ verzeichnet als ersten den Ratsherrn und Professor der Rechte Andreas Heusler-Ryhiner, der schon im Jahre zuvor die eigentliche Seele bei der Gründung der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft gewesen war. Heusler (geb. 1802, gest. 1868)⁶⁾, damals erst 33 Jahre alt, war der typische Vertreter des gebildeten, konservativen baslerischen Bürgertums. Er hatte, wie bereits bemerkt wurde, in Deutschland (Tübingen und Jena) studiert, war seit 1830 Professor an der Juristenfakultät und seit 1831 Mitglied der Kantonsregierung (Ratsherr). Durch sein ausgeprägtes ethisches Empfinden und seine schwungvolle Publizistik wurde er nach dem Abschluß der Dreißigerwirren in Basel ein Führer in der Wiederaufrichtung und in der liberalkonservativen Ausgestaltung des

⁵⁾ Die Protokolle, Jahresberichte und Jahresrechnungen bilden die Hauptquellen der nachfolgenden Darstellung; sie sind aufbewahrt im Staatsarchiv zu Basel. 1933 hat Herr Ingenieur Eduard Von der Mühl äußerst brauchbare Register zu den Protokollen hergestellt (ebenfalls im Staatsarchiv).

⁶⁾ Vgl. über ihn Ed. His: Ratsherr Andreas Heusler und seine Politik in der „Basler Zeitung“ (Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 28, 1929, S. 249 ff.), dessen Briefwechsel mit Ph. A. v. Segesser (ebenda Bd. 31, 1932) und mit Georg v. Wyß (ebenda Bd. 32, 1933).



Prof. Wilhelm Wackernagel

Nach Lithographie in A. Hartmann:
Galerie berühmter Schweizer
(1868/71)

Staates. Seine praktischen juristischen Kenntnisse machten ihn bei der Gründung zum brauchbaren Mitarbeiter; früh traten auch seine historischen und rechtshistorischen Neigungen hervor. Später wird uns Heuslers Sohn, der berühmte Jurist und Rechtshistoriker, in der Leitung der Gesellschaft begegnen. Neben dem Ratsherrn Heusler, den wir wohl als einen der Hauptinitianten betrachten dürfen, steht Professor Friedrich *Brömmel* (1791 bis 1856)⁷⁾, der damalige Rector magnificus der Universität. Brömmel, geboren zu Goslar im Harz als Sohn eines Geistlichen, hatte in Göttingen philosophische und historische Studien getrieben, hatte als freiwilliger Jäger an den Befreiungskriegen teilgenommen und angeblich bei Waterloo mitgekämpft, also selbst schon ein Stück Weltgeschichte miterlebt, war dann Dozent in Halle geworden und 1823 als Professor der Geschichte an die Basler Universität berufen worden, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. Es wird ihm mäßige Lebensweise und ungestörte Gesundheit nachgerühmt; er scheint ein tüchtiger, gewissenhafter, wohl etwas trockener Pädagoge gewesen zu sein. Auch Professor Franz Dorotheus *Gerlach* (1793—1876) war ein gebürtiger Deutscher, geboren als Pfarrerssohn in Wolfsberingen bei Gotha. Er hatte in dieser Stadt das Gymnasium illustre besucht, war 1813 glücklich der napoleonischen Konkription entgangen und im Herbst desselben Jahres Theologiestudent in Göttingen geworden, trat dann aber zur Philologie über und wurde Schulmann. Im Frühjahr 1817 wurde er als Lehrer für Griechisch und Latein nach Aarau berufen, trat aber schon 1819, wegen der Zerwürfnisse seiner Kollegen Kortüm und Bischoff mit den aargauischen Schulbehörden, von diesem Posten zurück und nahm dann auf Ostern 1820 eine Stelle in Basel als Geschichtslehrer am Pädagogium an; bald wurde er auch Professor für lateinische Sprache an der Universität und Bibliothekar der Universitätsbibliothek. Anlässlich der Reorganisation der Universität hatte er sich durch seine Mitwirkung bei glücklichen Professorenberufungen verdient gemacht. Als Historiker nahm er eine eigenartige Stellung ein, die nicht unangefochten blieb, weil er sich nicht nur gegen zu weitgehende Kritik, auch Textkritik, wandte, sondern der ganzen von Niebuhr glücklich inaugurierten historischen Geschichtsforschung überhaupt ablehnend gegenüberstand, was den Wert seiner Untersuchungen zur römischen Geschichte wohl etwas beeinträchtigte, zumal dann Theodor Mommsens Stern im Auf-

⁷⁾ Leider war es trotz nachhaltiger Bemühungen nicht möglich, ein Bild von Fr. Brömmel ausfindig zu machen.

gehen war. Als er 84jährig an einem Unfall starb, blieb er vielen seiner einstigen Schüler als grimmiger Schulpedant in Erinnerung; in seinen jüngern Jahren aber wurde die „feurige Kraft“ seines Unterrichts gepriesen. Ein dritter Deutscher unter den Gründern, zugleich bei weitem der bedeutendste, war Karl Heinrich Wilhelm *Wackernagel* (1806—1869). Er war als Sohn eines Buchdruckers, der am Ende des 18. Jahrhunderts aus Thüringen ausgewandert war, in Berlin geboren und hatte dort das Gymnasium zum Grauen Kloster besucht, um dann (1824—1827) besonders bei Lachmann Philologie zu studieren⁸⁾. Nach Abschluß der Studien wirkte er als Privatgelehrter in Breslau und Berlin, wo er bereits mit Basler Studenten (wie Abel Burckhardt) sich befreundete. 1833 wurde Wilhelm Wackernagel nach Basel berufen, vorerst als Lehrer am Pädagogium; unterwegs erwarb er in Göttingen den philosophischen Doktorhut. 1835 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur und 1837 erhielt er das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt. Die Berufung dieses vielseitigen Gelehrten brachte Basel einen ungeahnten Gewinn; ein Glück für sie war es aber auch, daß er ihr später erhalten blieb, als Berufungen nach München, Berlin und Wien an ihn gelangt waren. Er vereinigte hohe pädagogische Gaben, literarische und poetische Produktivität, Kunstsinne und in politischen Dingen liberale Gesinnung. In der Historischen Gesellschaft sollte er bald zu führender Stellung gelangen; davon wird noch die Rede sein. Wackernagel wurde aber auch der Vater und Großvater von Gelehrten, die unserer Gesellschaft später zur Zierde gereichen sollten.

Neben Heusler und diesen drei Deutschen standen noch drei Basler unter den Initianten und Gründern. Johann Georg *Müller-Burckhardt* (1800—1875) wurde geboren als Sohn eines einfachen Spezierers in der Steinenvorstadt, studierte seit 1820 an der hiesigen Universität Theologie, besonders bei De Wette, dem Führer der „Vermittlungstheologie“, war zugleich ein Führer im neugegründeten Zofingerverein, wurde 1828 Lateinlehrer am Pädagogium, 1831 Lektor (Lizentiat) an der theologischen Fakultät und 1835 ordentlicher Professor. Er las Religionsphilosophie und Dogmengeschichte; sein Hauptwerk galt den amerikanischen Urreligionen (1854). Als tüchtiger Gelehrter machte er sich in seinem engern Spezialfach einen Namen. Neben ihm stand sein Kollege Professor Karl Rudolf *Hagenbach-Geigy* (1801 bis

⁸⁾ Vgl. Rud. Wackernagel: *W. Wackernagel, Jugendjahre 1806—1833* (1885); und *W. Wackernagel, Kleinere Schriften*, Bd. III (1874), S. 434 ff.



Prof. Karl Rudolf Hagenbach-Geigy

Nach Porträt von A. Vollenweider
und Lithogr. von F. Hasler.

1874)⁹⁾, der Sohn eines Arztes aus altbaslerischem Geschlecht. Seit 1820 widmete er sich dem Studium der Theologie in Basel, Bonn und Berlin, wurde 1823 V. D. M., Lizentiat und Privatdozent und 1828 ordentlicher Professor, vor allem für Kirchengeschichte. Auch er, ein Freund De Wettes, war „Vermittlungstheologe“. Seine kirchenhistorischen und dogmatischen Werke fanden weite Verbreitung. Nicht minder bedeutend war er als Lehrer und Prediger; als Dichter und Geistlicher genoß er die Freundschaft des ihm geistesverwandten Jeremias Gotthelf. Die vielseitige, edle Persönlichkeit Hagenbachs bot der jungen Historischen Gesellschaft reichen Gewinn. Endlich stand unter den Einladenden noch ein Altbasler von reinster Prägung: Professor Wilhelm *Vischer-Bilfinger* (1808—1874)¹⁰⁾. Er war der Sohn des Obersten Benedikt Vischer, der als treuer Stadtbasler den Auszug vom 3. August 1833 kommandiert hatte und daher aus dem eidgenössischen Stabe entlassen worden war; seine Mutter war eine Enkelin Isaak Iselins. Wilhelm Vischer, der eine sorgfältige Erziehung und Charakterbildung genossen hatte, verlegte sich seit 1825 auf das Studium der klassischen Altertumswissenschaften in Basel, Genf, Bonn und Jena und hörte dabei vor allem den Unterricht bei Niebuhr und Welcker; in Jena promovierte er 1831 zum Dr. phil. Im folgenden Jahre wurde er in Basel Privatdozent für griechische Sprache und Lehrer am Pädagogium, dann 1835 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor. Er zeichnete sich aus durch große berufliche Gewissenhaftigkeit und widmete sich freiwillig einer großen Zahl von wissenschaftlichen und öffentlichen Unternehmungen, saß seit 1834 als föderalistischer Konservativer im Großen Rate und erlebte 1868 noch seine Wahl in den Kleinen Rat, worauf er auch das Präsidium der Kuratel der Universität und des Erziehungskollegiums noch einige Jahre mit Auszeichnung bekleidete. Bei seinen vielen Ämtern gelangte er kaum zu umfassenderer wissenschaftlicher Produktion und bedauerte dies selbst; doch publizierte er Kleineres im Gebiete der Archäologie und der Epigraphik. Es wurden ihm Geradheit und Rechtlichkeit, sowie strenge, bisweilen schroff sich äußernde Offenheit nachgerühmt. Dank seinem Fache wurde er in unserer Gesellschaft der gegebene Führer der antiquarischen Angelegenheiten; davon wird noch zu reden sein.

⁹⁾ Vgl. Rud. Stähelin-Stockmeyer: K. R. Hagenbach (Basler Neujahrsblatt 1875); Antistes G. Finsler (Zürich): Zur Erinnerung an K. R. Hagenbach (Volksblatt für die reformierte Schweiz, 1874).

¹⁰⁾ Vgl. Aug. v. Gonzenbach: Lebensbild von W. V., in dessen Kleinen Schriften, Bd. II.

Dem Rufe dieser sieben hervorragenden Initianten folgte bald etwa ein Dutzend weiterer Geschichtsfreunde. An Gewicht der Persönlichkeit steht an ihrer Spitze der Professor der Geologie, Peter *Merian-Thurneysen* (1795—1883)¹¹⁾, der eben erst im Frühjahr 1836 Mitglied des Kleinen Rates geworden war. Merians praktischer Verstand ist zweifellos auch der jungen Historischen Gesellschaft zugute gekommen; als Vortragender trat er erst später einige Male hervor. Als Stütze der Basler Naturforschenden Gesellschaft förderte er aber zugleich die stets guten Beziehungen und die häufige Zusammenarbeit der beiden Vereine. Ein Dilettant im besten Sinne unter den Historikern war der Jurist Dr. Johann Rudolf *Burckhardt* (1798—1873)¹²⁾, bekannt unter seiner Amtsbezeichnung als der „Fiskal“ (d. h. Untersuchungsrichter und Staatsanwalt seit 1825), seit 1855 auch Stadtrat, daneben Großrat, Appellationsrichter und Militär. Dieser selbständige Junggeselle hat dem Gedeihen und dem äußern Betriebe unserer Gesellschaft einen großen Teil seiner Arbeitskraft und praktischen Erfahrung gewidmet, besonders aber auch durch seine originellen historischen Untersuchungen stets das Interesse seiner Zuhörer und Leser zu fesseln gewußt. Zu den Gründern zählte sodann der damalige Gemeinhelfer (spätere Obersthelfer) Abel *Burckhardt-Miville* (1805—1882), der Schwager des bereits genannten Professor J. G. Müller und wie dieser einst ein begeisterter Zofinger und erster Präses der Basler Sektion der Zofingia. Von ihm stammen die Worte des flotten Liedes „Wie brausest du, mein junges Blut!“ Als Theologiestudent in Berlin (1828) hatte er von Neander und Schleiermacher starke Eindrücke empfangen, dagegen die Lehre Hegels absichtlich gemieden. Von 1839—1854 wirkte er als Pfarrer in Gelterkinden, dann kehrte er als Obersthelfer (Archidiakon) an die Münstergemeinde zurück. Er war der Verfasser hübscher lokalhistorischer „Bilder aus der Geschichte Basels“ (1877). Ein weiteres Gründermittglied war der feingebildete Philologe, Theologe und Historiker, S. M. C. Daniel Albert *Fechter* (1805—1876), ein Basler, der ursprünglich Theologie studiert hatte, aber seit 1824 am Gymnasium als Vikar, dann als Latein- und Griechischlehrer und seit 1857 als Konrektor tätig war¹³⁾. Er wurde ein äußerst fruchtbarer Lokalhistoriker, dessen Forschungen die Zeit von der Römerherrschaft bis zu den neuesten Jahrzehnten umfaßten. In

¹¹⁾ Vgl. über ihn Ed. His: Basler Staatsmänner des 19. Jahrhunderts, S. 109 ff.

¹²⁾ Vgl. Anzeiger für schweizerische Geschichte I, 354.

¹³⁾ Vgl. Anzeiger für schweizerische Geschichte II, S. 298 f.; Allgemeine Deutsche Biographie VI, 593 (von W. Vischer).



Ratsherr Prof. Wilhelm Vischer-Bilfinger

Nach Kupferstich
von Fr. Weber

unserer Gesellschaft sollte er bald eine führende Rolle spielen. Ebenfalls ein Theologe, der zum Lehrberuf übergang, war der aus Gersbach im benachbarten badischen Wiesental stammende Dr. Carl Ludwig *Roth* (1811—1860), seit 1834 Dr. phil., dann 1837 Dozent für Philologie und später außerordentlicher Professor. Seine praktischen Dienste stellte der Gesellschaft der Theologe S. M. C. Leonhard *Oser-Müller* (1802—1872) zur Verfügung, ein Metzgerssohn, der seit den Zwanzigerjahren als Primarlehrer am Luftgäßlein wirkte. Endlich finden wir unter den Gründern den Juristen Professor Georg *Beseler* (geb. in Schleswig 1809), der 1835—1837 als Professor des römischen Rechts in Basel wirkte¹⁴), und den aus Gais im Kanton Appenzell stammenden Gymnasiallehrer und Konrektor Johannes *Kürsteiner-Berri* (1793—1850).

Es waren die vorgenannten 15 Mitglieder, welche am 30. September 1836 in der konstituierenden Sitzung die Historische Gesellschaft gründeten. Zu ihnen gesellten sich gleichzeitig (waren aber in jener Sitzung abwesend) oder kurz nachher noch einige andere Männer, deren Namen wir zum Teil noch später begegnen werden. Zu den ersten Mitgliedern zählte vor allem der damalige Obersthelfer und nachmalige Antistes Jakob *Burckhardt* (1785—1858), der Sohn des Pfarrers Joh. Rudolf Burckhardt-Merian und Vater des berühmten Kultur- und Kunsthistorikers Jacob Burckhardt. Wenn auch Antistes Burckhardt in erster Linie praktizierender Geistlicher war, so wurde er doch durch seine historischen Untersuchungen ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft, denn es eignete ihm dazu die wichtigste Eigenschaft, nämlich „unbestechlicher Wahrheitssinn“. Ebenso wurde zu den Gründern gezählt der Theologe S. M. C. Abraham *Heußler-Bischoff* (1803—1855), ein Schneiderssohn, der seit 1827 als Lehrer an der Mädchenschule zu St. Theodor wirkte, 1837 ans Gymnasium kam, 1839 Dr. phil. und 1843 Rektor der Töchterschule wurde und auch längere Zeit im Großen Räte saß.

In der ersten Sitzung vom 30. September waren Ratsherr Heusler, Professor Brömmel und Professor Wackernagel beauftragt worden, *Statuten* zu entwerfen. Schon in der zweiten Sitzung, am 7. Oktober, konnte ein Statutenentwurf vorgelegt und genehmigt werden. Für ihren Verein wählten die gründenden „Basler Freunde der Geschichte“ den Namen „Historische

¹⁴) In Basel wurde auch sein Sohn, der nachmalige bekannte preußische Generaloberst Hans Hartwig v. Beseler geboren, der im Weltkriege Generalgouverneur von Warschau war († 1921). Dessen Bruder war der preußische Justizminister (1905—1917) Dr. Maximilian Beseler († 1921).

Gesellschaft“. § 1 nannte als *Zweck*: „für das gesamte Gebiet der historischen Studien durch gegenseitige Mitteilung und Belehrung die wissenschaftliche Tätigkeit zu befördern.“ Diese großzügige Ausdehnung des Tätigkeitsgebietes hat der Gesellschaft von Anfang an zum Segen gereicht. Professor K. R. Hagenbach bemerkt im ersten Jahresbericht (1836/37) dazu: „... Es war früher der Gedanke unter uns, nur einen Verein für vaterländische oder gar nur einen für Basler Geschichte zu stiften, und dieses sich Conzentrieren hat allerdings vieles für sich. Allein besser ist es, man lasse freie Wahl und diese mache sich die Bahn von selbst...“ „Wir haben uns bei der Constituierung unserer Gesellschaft einen möglichst weiten Raum vorbehalten. Das ganze große Feld der Geschichte steht uns offen. Kein Jahrhundert, kein Volk, keine menschliche Beziehung, die eine Geschichte hat, soll uns ferne bleiben und selbst wieder die Geschichte der Geschichtsdarstellung und Kritik historischer Werke ist nicht ausgeschlossen...“ Das schloß nicht aus, daß gewisse Gebiete und Perioden gelegentlich überwogen; so bemerkt der Jahresbericht von 1849/50, das Altertum herrsche, wie früher, immer noch vor gegenüber der mittelalterlichen Geschichte. In unserer Zeit scheint die Basler Lokalgeschichte einen breitem Raum einnehmen zu wollen. Die *Mitgliedschaft* wurde so geregelt, daß ordentliche, korrespondierende und Ehrenmitglieder unterschieden wurden. Die ordentlichen Mitglieder unterlagen allein den Mitgliedschaftspflichten (Jahresbeitrag und Vortragszwang). Die Einführung von Gästen war ausdrücklich zugelassen. Der *Vorstand* der Gesellschaft bestand vorerst aus einem Präsidenten, einem Säckelmeister, einem Schreiber und einem Vize-schreiber (der seit 1847 auch Bibliothekar war). Die wichtigste Tätigkeit der Gesellschaft sollte in der Abhaltung von Sitzungen zur Anhörung von *Vorträgen* bestehen. Solche sollten von der zweiten Hälfte Oktober bis Ende März stets alle 14 Tage stattfinden (ursprünglich jeweils Donnerstags). In jeder Sitzung sollte bloß ein Vortrag von größerem Umfang gehalten werden; diesem sollte eine *freie Diskussion* folgen, ein Grundsatz, der seither unverändert bestehen blieb. Außerdem konnten auch kleinere Referate oder „Mitteilungen“ vorgebracht werden. Eine eigenartige Vorschrift, die das Leben der Gesellschaft bis 1866 bestimmte, war der statutarische *Vortragszwang*, der in bestimmter Kehrordnung („Elenchus“ genannt) durchzuführen war. Jedes Mitglied war verpflichtet, in dieser jährlich bestimmten Reihenfolge einen Vortrag zu halten (der „durch Forschung oder Darstellung neu und eigentümlich“ sein sollte), oder hatte einen Er-

satzmann zu stellen; reichten die angemeldeten Vorträge nicht aus, so sollte das Los bestimmen, wer einzuspringen habe. Die Einführung des Vortragszwangs hatte die Folge, daß nur aktive Geschichtsfreunde und Geschichtsforscher Mitglieder bleiben konnten, so daß die Gesellschaft vorerst den Charakter einer gelehrten Fachvereinigung erhielt. Doch zeigten sich bald allerlei Übelstände: es fanden sich nicht immer genügend Vorträge, bewährte Mitglieder, die keinen Vortrag ausarbeiten konnten, traten aus (oder wurden etwa zu Ehrenmitgliedern befördert) und die anfangs wachsende Mitgliederzahl nahm seit Mitte der Fünfzigerjahre beständig ab. Die unablässigen Anfechtungen, denen der Elenchus ausgesetzt war, hat R. Thommen bereits dargestellt; von seiner Abschaffung wird noch die Rede sein. Vorerst aber bewirkte der Vortragszwang in der jungen Gesellschaft allerdings ein hohes Niveau des Vortragslebens und der Diskussionen und gab dem Verein eine seltene Geschlossenheit, beanspruchte aber auch volle Hingabe und selbstlose Einordnung unter den gemeinsamen Zweck. Anders verhielt es sich z. B. bei der 1832 gegründeten Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, wo Vorträge erst seit 1839 vereinzelt gehalten wurden und stark zurücktraten¹⁵⁾.

Betrachten wir nun die *organische Entwicklung* der Historischen Gesellschaft bis zum Jahre 1874, so lassen sich folgende charakteristische Züge und zu beachtende Daten feststellen:

Bemerkenswert ist vor allem, daß die hervorragendsten jener Gründer sich auch willig zur Übernahme der Vereinsämter hergaben. Aus den ersten Wahlen (vom 7. Oktober 1836) ging der offizielle Geschichtspräsident und derzeitige Universitätsrektor Friedrich Brömmel als Präsident hervor, der Theologe Professor K. R. Hagenbach wurde Säckelmeister und Statthalter, der Literaturhistoriker Professor Wilhelm Wackernagel Schreiber, Gemeinhelfer Abel Burckhardt Vizeschreiber. Es mag auffallen, daß Ratsherr Heusler kein Amt erhielt; aber er war im Jahre zuvor Präsident der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft geworden und daher wohl mit diesem Amte schon schwer genug belastet. Nach zwei Jahren wurde Hagenbach Präsident, 1840 Wackernagel, 1842 dann doch Ratsherr Heusler und 1844 Dr. Daniel Albert Fechter. An die Stelle des folgenden Präsidenten Dr. K. L. Roth, der wegen entfernten Wohnens bald zurücktrat, rückte wiederum Wackernagel, ihm folgte 1848 der Theologe Professor Müller und 1849 Kriminalgerichtspräsident Dr. Ludwig August Burck-

¹⁵⁾ Vgl. Anton Largiadèr: Hundert Jahre Antiquarische Gesellschaft in Zürich (1932), S. 185.

hardt-Wick. Ein zweites Präsidium von K. L. Roth war wiederum von kurzer Dauer (offenbar wegen einer kleinen Krise zufolge eigenmächtigen Verhaltens in der Herausgabe der „Beiträge“), so daß 1852 zum drittenmal der hochverdiente Wilhelm Wackernagel das Präsidium übernahm und nun noch fünf Jahre beibehielt. Auch Fechter blieb dann fünf Jahre (bis 1843) und, auf Dr. C. F. Zimmermann folgend, Professor Wilhelm Vischer-Heußler vorerst acht Jahre (bis 1875) Präsident der Historischen Gesellschaft. Verdienstlich war sodann vor allem die Tätigkeit der Schreiber, welche jeweils die Vorträge eingehend protokollierten; wir finden unter ihnen 1848—1849 Professor Jacob Burckhardt (der schon 1844—1846 Vizeschreiber gewesen war), dann von 1853—1861 den hingebenden Dr. J. J. Merian, der 1861—1875 auch als Vizeschreiber und Bibliothekar amtierte, als Nachfolger von Johann Wahrmund Heß (dem spätern Schulinspektor) und von Dr. Eduard Wölfflin (dem nachmaligen Professor in München). Auf das Leben mehrerer dieser verdienten Männer werden wir noch kurz zurückkommen.

Die Haupttätigkeit der Gesellschaft bestand, wie bemerkt, in der Veranstaltung der Vorträge; davon handeln wir hiernach in einem besondern Abschnitt.

1839 beginnt die Gesellschaft den *Schriftenaustausch* mit fremden wissenschaftlichen Vereinen und Anstalten; 1846 steht sie bereits für 20 Schriften im Tauschverkehr, später wuchs diese Zahl noch auf ein Mehrfaches. Die erhaltenen Druckwerke bildeten die rasch sich mehrende *Gesellschaftsbibliothek*, die seit 1841 von der öffentlichen Vaterländischen Bibliothek verwahrt und seit 1846 ehrenamtlich vom Vizeschreiber als „Bibliothekar“ verwaltet, 1852 auch erstmals katalogisiert wurde. Am 19. März 1868 wurde seitens der Historischen und der Antiquarischen Gesellschaft mit der Regenz der Universität ein Vertrag geschlossen, demzufolge die beiden Gesellschaftsbibliotheken der öffentlichen Universitätsbibliothek als deren Bestandteil einverleibt werden sollten, unter Wahrung des Eigentumsrechts der Gesellschaften an ihren Objekten und mit der Verpflichtung, diese als ihr Eigentum zu bezeichnen. Der Staat gewinnt seither durch diese von unserer Gesellschaft (gegen deren eigene Publikationen) eingetauschten historischen Drucksachen beträchtliche Bestände an wissenschaftlichem Material. Die interessanteren Neuerwerbungen wurden jeweils an den Vortragsabenden aufgelegt und es wurde etwa kurz über sie referiert.

Zu den frühesten Beschäftigungen der Gesellschaft gehört auch die Sorge für einheimische *Urkundenbestände*. Als im Herbst

1842 die Urkunden des Spitalarchivs disloziert werden sollten und dabei manchen derselben, wegen angeblicher Wertlosigkeit, die Vernichtung drohte, nahm sich die Gesellschaft dieser Bestände an und setzte sich 1845 nochmals hierzu mit dem Pflamt des Bürgerspitals in Verbindung. Von auswärtigen Urkundenschätzen wurden etwa Kopien zu erlangen gesucht, so (1844) von den Colmarer Annalen (Stuttgart), vom *Necrologium ecclesiae Basiliensis* aus dem 13. Jahrhundert und vom *Diplomatarium der fabrica des Basler Münsters* aus dem 16. Jahrhundert (Karlsruhe). Kriminalgerichtspräsident Dr. L. A. Burckhardt berichtete 1849 über die Auffindung der reichen Bestände an Urkunden des Steinenklosters und gab damit den ersten Anstoß zur Sammlung und Konzentration der Basler Klosterarchive. Solange hierfür keine Staatsanstalten bestellt waren, konnte die Gesellschaft wertvolle Vorarbeit leisten.

Zu den ersten erfreulichen Anregungen, die von unserer Gesellschaft ausgingen, gehörte die Neubelebung der *Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft* der Schweiz. Schon im Herbst 1838 hatte Fiskal J. Rud. Burckhardt beantragt, sich mit dieser leider in ihren Funktionen eingeschlafenen gesamtschweizerischen Vereinigung in Verbindung zu setzen. Ratsherr Heusler trat dann im folgenden Jahre mit dem Waadtländer Historiker Louis Vulliemin in Kontakt und war an der konstituierenden Versammlung in Baden im September 1840 wiederum die treibende Kraft. Zum dauernden „Referenten“ über die Beziehungen mit der schweizerischen Gesellschaft wurde 1843 Dr. D. A. Fechter ernannt; ihr langjähriger Kassier wurde Dr. Ludwig August Burckhardt-Wick. Mehrfach hat vom Herbst 1843 an die Geschichtsforschende Gesellschaft ihre Tagungen in Basel abgehalten, wobei die Basler Historische Gesellschaft neben den Behörden stets die Rolle der Gastgeberin spielte (so 1859, 1877, 1895, 1926).

Das Ansehen, welches die junge Historische Gesellschaft in Basel als Gremium der besten Vertreter historischer Wissenschaften genoß, brachte es mit sich, daß sie auch zu zahlreichen *offiziellen Anlässen* in ehrender Weise geladen oder zu deren Vorbereitung in Anspruch genommen wurde. Unsere Gesellschaft selbst übernahm auf den 24. Juni 1840 die Leitung des Buchdruckerfestes, in Verbindung mit dem Buchdruckerverein, entsprechend einer Anregung ihres Präsidenten Professor Wilhelm Wackernagel; dieses Fest wurde gleichzeitig in ganz Deutschland gefeiert. Damit wurde die Erinnerung nicht nur an Johann Gutenberg, sondern bei uns vor allem auch an die große Zeit Basels als Druckerstadt im 15. und 16. Jahrhundert wachgerufen;

die ganze Bürgerschaft feierte den Tag mit. An der 400jährigen Feier der Schlacht bei St. Jakob (1844), die mit dem eidgenössischen Schützenfeste vereinigt wurde, beteiligte sich die Gesellschaft ebenfalls. Im November desselben Jahres ließ sie zur Grundsteinlegung des neuen Museumsgebäudes an der Augustinergasse eine 1819 auf den Reformator Zwingli geprägte Medaille im Grundstein niederlegen. Nach dem Ablauf des ersten Jahrzehnts wurde am 22. Oktober 1846, wegen der „politisch und ökonomisch trüben Zeiten“ nur in einer bescheidenen Feier durch einen Festvortrag des Präsidenten Professor K. R. Hagenbach (über Jakob Sarasin und seine Freunde) der Gründung gedacht; von weitem Festlichkeiten wurde dagegen abgesehen. Wenig vorbereitet und nur von neun Mitgliedern besucht war die feierliche Erinnerung an das 25jährige Bestehen am Vortragsabend des 17. Oktober 1861, da man von einer Festlichkeit abstrahieren wollte. Nach nüchterner Basler Art erwies sich die Gesellschaft bald der Teilnahme an lauten Festlichkeiten durchaus abgeneigt; doch hat sie es verstanden — wie bei Besprechung der Publikationen noch dargetan werden soll — manchem patriotischen Gedenktag durch Herausgabe einer historischen Festschrift die wissenschaftliche Weihe zu geben.

Die Historische Gesellschaft in ihrer ersten Periode von 1836—1874 stand zweifellos auf bemerkenswerter Höhe. Sie zählte unter ihren *Mitgliedern* eine Reihe der bedeutendsten Männer der Stadt. Über sie sollen hier noch einige biographische Daten beigefügt werden. 1839 war ihr Melchior *Berri*-Burckhardt (1801—1854)¹⁶⁾, der nachmalige Architekt des klassizistischen Museums, beigetreten, ein Mann, der sich, ohne Historiker zu sein, für kunst- und architekturhistorische Studien interessierte und darüber auch Vorträge hielt. Im November 1840 wurde der junge Dr. Johann Jakob *Bachofen* (1815—1887), der gelehrte Sohn des vornehmen Seidenbandfabrikanten J. J. Bachofen-Merian, als Mitglied aufgenommen, der sich sowohl in der Historischen als auch besonders in der Antiquarischen Gesellschaft lebhaft beteiligte; er war eben erst von seinen großen Auslandsreisen zurückgekehrt und wurde nun 1841 Dozent und 1842 Professor des römischen Rechts, trat aber 1844 von der Professur zurück, um sich ungehindert seinen höchst originären Forschungen archäologischer und mythologischer Art widmen zu können. Als Schüler C. F. v. Savignys in Berlin war er vom Juristen zum Rechtshistoriker geworden. Er bekannte selbst, er betrachte das römische Recht als einen Teil der klassischen Altertums-

¹⁶⁾ Vgl. Basler Jahrbuch 1931, S. 59 ff. (von Arnold Pfister).



Prof Joh. Jac. Bachofen
Appellationsrat

wissenschaft und sei von der Philologie zu dessen Studium geführt worden. Die Historische Gesellschaft hatte jeweils den Vorzug, die frühesten Früchte seiner Forschungen genießen zu dürfen und tat dies mitunter nicht ohne ausgiebige Diskussionen. Am 30. November 1843 wurde der junge Dr. Jacob *Burckhardt* (1818—1897), nachmals Basels größter Kunst- und Kulturhistoriker, der Sohn des Gründers Antistes Jacob Burckhardt und Schwager des eben genannten Architekten Berri, Mitglied der Gesellschaft, am gleichen Tage, da der noch rüstige Vater einen Vortrag hielt. Jacob Burckhardt war in unserer Gesellschaft von Anfang an heimisch; vor seinem vorübergehenden Zürcher Aufenthalt (der 1855—1858 dauerte) diente er der Gesellschaft als Vizeschreiber (1844—1846) und nachher in aufopfernder Weise als eifriger Schreiber und Protokollführer (1848—1849). Später wurde die Historische Gesellschaft und dann die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu einem Lebenselement, in welchem sich Burckhardt mit Vorliebe und persönlicher Hingebung bewegte; er blieb uns bis zu seinem Lebensende einer der treuesten und eifrigsten Mitarbeiter. Sein Name wird uns daher in dieser Darstellung stets wieder begegnen. Eines der frühesten und bald verdientesten Mitglieder der Gesellschaft war sodann der praktisch veranlagte Jurist Dr. Ludwig August *Burckhardt-Wick* (1808—1863), Sohn des Handelsmannes Johann Ludwig Burckhardt-Gysy, 1844—1853 Kriminalgerichtspräsident, ein Mitbegründer der neubelebten Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, der Anreger der Neuordnung der Klosterarchive und der Verfasser wertvoller lokalhistorischer Schriften, wie der topographischen Beschreibung des Kantons Basel (1841, in den „Gemälden“ der Schweiz) und anderem mehr. Seit 1853 diente der junge Philologe Dr. Johann Jakob *Merian* (1826 bis 1892) der Gesellschaft als äußerst gewissenhafter Schreiber, dann auch als Bibliothekar; er war der Sohn des Handelsmannes J. J. Merian-Burckhardt (und Neffe des „reichen“ Christoph Merian) und selbst ein begüterter Junggeselle, der das nobile officium empfand, sich dem freiwilligen Wissenschaftsbetrieb zu widmen. Später hat er durch eine großmütige Schenkung sich um unsere Gesellschaft verdient gemacht. Er war ein Gelehrter von gutem Gedächtnis und strenger Gründlichkeit; seine Protokolle lassen diese Vorzüge in erfreulicher Weise erkennen. 1874 wurde er zum außerordentlichen Professor der klassischen Philologie befördert. Der junge Historiker Professor Wilhelm *Vischer-Heußler* (1833—1886), der Sohn des Gründers Professor W. Vischer-Bilfinger, hatte 1867 das Präsidium der Gesellschaft übernom-

men und wurde von da an in ihr einflußreich tätig. Er hatte, nach sorgfältigen Studien in Basel, Bonn und Berlin, 1856 in Basel doktort, darauf in Göttingen seine Kenntnisse vervollständigt, war dann (seit 1857) als Lehrer am Basler Pädagogium, als Sekretär an der Universitätsbibliothek und bei der Ordnung der Klosterarchive tätig, 1862—1866 Privatdozent in Göttingen, 1866 Universitätsbibliothekar in Basel, im folgenden Jahre außerordentlicher und 1874 ordentlicher Professor der Geschichte, vor allem Schweizergeschichte, an der Universität Basel. Daneben wirkte er, entsprechend der Tradition seiner Familie, auch gemeinnützig und öffentlich, so als Präsident des konservativen Eidgenössischen Vereins. Als Historiker verkörperte er die solide, kritische Basler Art; bekannt wurden seine Forschungen über die Anfänge der Eidgenossenschaft. Eine Lungenentzündung raffte ihn im besten Mannesalter dahin, ohne daß er, wie man hoffte, eine umfassendere kritische Schweizergeschichte hätte ausarbeiten können. Eine Reihe weiterer Männer war ebenfalls mit hingebender Treue in der Historischen Gesellschaft tätig; wir nennen in Kürze den initiativen Gymnasiallehrer Carl Ferdinand *Zimmermann*(-Burckhardt-Bernoulli, geb. in Straßburg 1816, gest. 1889), V. D. M., der seit 1837 in Basel lebte, und wie sein Bruder, Pfarrer Oscar Zimmermann (zu St. Jakob), als Geistlicher begonnen hatte, dann aber Dr. phil. wurde und seit 1848 als Lehrer für Religion, Geschichte und Geographie am Gymnasium, dann am Realgymnasium amte, dessen Konrektor und Rektor er wurde. Weiter wären zu nennen der germanistische Philologe Professor Moritz *Heyne* (geb. 1837 in Weißenfels), der von 1870—1883 in Basel dozierte und während einiger Jahre das Kassieramt unserer Gesellschaft versah; der hervorragende klassische Philologe Dr. Eduard *Wölfflin* (geb. in Basel 1831, gest. 1908), von 1856—1861 Dozent in Basel und Bibliothekar unserer Gesellschaft (1855, 1857), später Professor in Erlangen und München; der lebenswürdige, aus Burgdorf stammende Lokalhistoriker Dr. Wilh. Theodor *Streuber* (1816—1857), seit 1841 Dozent der klassischen Philologie, 1851 auch außerordentlicher Professor, daneben 1847—1856 Redaktor der „Basler Zeitung“; J. J. Bachofen hat sein Lebensbild in feinfühligter Weise verewigt im Basler Taschenbuch von 1858; dann Balthasar *Reber-Sulger* (1805 bis 1875), S. M. C., seit 1840 Lehrer der Schweizergeschichte an der Töchterschule, 1845 Dr. phil., 1853 außerordentlicher Professor; endlich der wackere Schulmann und spätere Primarschulinspektor Joh. Wahrmund *Heß-Burckhardt* (1826—1909), Sohn des hiesigen Spitalpredigers, ursprünglich Theologe, 1849



Antistes Jacob Burckhardt



Fiskal Dr. Joh. Rud. Burckhardt
Stadtrat



Dr. Daniel Albert Fechter
Konrektor



Prof. Wilh. Theod. Streuber

S. M. C., dann Dr. phil. und Lehrer am Realgymnasium, und sein dortiger Kollege Dr. Fritz *Meißner* (geb. in Bern 1829 als Sohn des Medizin- und Botanikprofessors Carl Friedr. Meißner, gest. 1909), seit 1860 Geschichtslehrer in Basel an der Realschule, dann am Realgymnasium und an der Gewerbeschule. Es zeugte zweifellos für die Höhe und Bildung des Basler Lehrerstandes, daß damals eine beträchtliche Zahl von Gymnasial- und Reallehrern sich in unserer Gesellschaft aktiv beteiligte.

Von geringerer Bedeutung waren die *korrespondierenden* und die *Ehrenmitglieder*, meist auswärtige Historiker, Archivare oder Bibliothekare. Anfangs war man mit der Erteilung der Ehrenmitgliedschaft allzu freigebig und geschäftsmäßig verfahren, indem man auch kleine und unwichtige Gefälligkeiten damit belohnte. Wohl erreichte die junge Gesellschaft dadurch gute Beziehungen zu auswärtigen Vereinen und Anstalten, aber die Ehrung verminderte sich mit der Häufigkeit ihrer Verleihung. Im Oktober 1845 wurden daher einschränkende Bestimmungen über die Ernennung von korrespondierenden und Ehrenmitgliedern beschlossen; von da an ließen sich keine Bedenken mehr vernehmen. Die Liste der Geehrten¹⁷⁾ weist eine Reihe bekannter Namen auf, so Professor J. J. Hottinger in Zürich (1838), Pfarrer M. Kirchhofer in Stein a. Rh. (1839), Professor L. Vulliemin in Lausanne (1839), J. Casp. Zellweger in Trogen (1840), Dr. Ferdinand Keller in Zürich (1840), Professor H. Gelzer in Berlin (1843), J. Trouillat in Pruntrut (1853), Georg v. Wyß in Zürich (1856), Direktor Julius Grimm in Wien (1857), Professor Georg Waitz in Göttingen (1869), den Dichter Gustav Freytag (1870), A. Quiquerez in Bellerive und E. F. v. Mülinen in Bern (1872), Ph. A. v. Segesser in Luzern (1874), Bundesrichter J. J. Blumer aus Glarus (1874), Dr. Herm. Wartmann in St. Gallen und andere mehr.

Trotzdem aber die alte Historische Gesellschaft eine geistige Elite in sich vereinigte, oder eben weil dies so sein sollte, blieben ihr Schranken gesetzt, die eine weitere Ausdehnung ihrer Mitgliederzahl hemmten; galt doch immer noch der statutarische *Vortragszwang* und *Elenchus*. Schon früh wurde diese schwerlastende Ehrenpflicht der Mitglieder mit zum Teil einleuchtenden und praktischen Gründen angegriffen, so 1851 von Fiskal J. R. Burckhardt und 1860 von Dr. C. F. Zimmermann. Aber

¹⁷⁾ Mitgeteilt von Prof. R. Thommen, a. a. O., S. 245 ff. Dort wird S. 220 berichtet, wie sich 1847 nach der Ernennung des Wiener Archivdirektors J. Chmel (1844) die österreichische Gesandtschaft noch erkundigte, ob unsere Gesellschaft keine kommunistischen Tendenzen verfolge!

gerade die Stützen der Gesellschaft, wie Ratsherr A. Heusler, Professor W. Vischer-Bilfinger und Dr. D. A. Fechter, setzten sich für den Elenchus ein. Noch 1865 wurde ein Antrag der Kommission auf seine Abschaffung verworfen. Am 18. Oktober 1866 gelang endlich eine Statutenrevision, welche Vortragszwang und Elenchus beseitigte und einige weitere kleine Änderungen brachte (betr. Mitgliederaufnahme, Amt des Bibliothekars und anderes). Nun galt es, ohne Zwang jeweils freiwillig sich meldende Vortragende zu gewinnen. Das war nicht ganz leicht. Wenn daher auch von der Kommission nach einiger Zeit schon behauptet wurde, die Abschaffung des Vortragszwangs habe keine Nachteile gehabt, so läßt sich doch feststellen, daß in den ersten Jahren nach 1866 die durchschnittliche Qualität der Vorträge nicht mehr ganz auf der Höhe der vorherigen Zeit stand; die bewährten Stützen der Gesellschaft scheinen sich etwas zurückgehalten zu haben. Bezeichnend hierfür ist, daß im März 1874 Dr. D. A. Fechter beantragte, man möge erneut die Frage prüfen, ob nicht der Elenchus wieder eingeführt werden solle. Dazu kam es nun allerdings nicht mehr. Eine partielle Statutenrevision vom 19. März 1874 ging über diese Frage einstweilen hinweg, änderte bloß die ehrwürdige Bezeichnung „Säckelmeister“ in „Kassier“ um, sah eine jeweils auswärts abzuhaltende „Jahresfeier“ vor und gab dem Vorstande die Initiative zur Ernennung von Ehrenmitgliedern. Von da an datieren auch die *Jahresausflüge*, die anfangs jeweils mit der Geschäftssitzung (zur Genehmigung von Bericht und Rechnung) verbunden wurden und deren erster im Herbst 1874 nach Badenweiler führte.

Schon Ende des Jahres 1874 wurden die eben erst revidierten Statuten durch neue ersetzt, da nun die Fusion der Historischen mit der Antiquarischen Gesellschaft zu vollziehen war; dies wird hiernach noch behandelt.

B. Antiquarische Gesellschaft (1842—1875).

Bevor diese Tochtergesellschaft von der Historischen Gesellschaft sich abzweigte, hatte sich letztere schon eifrig mit antiquarischen Angelegenheiten befaßt. Der damaligen Zeit war der Unterschied von historisch und antiquarisch wohl geläufiger als uns: Gegenstand der Historie waren die Begebenheiten, soweit sie in ihrer Entwicklung zusammenhängend dargestellt werden konnten, Gegenstand der Altertumskunde dagegen waren die einzelnen Altertümer, deren besonderer Deutung und Beschreibung die antiquarische Forschung diente, auch wenn die „antiken“

Gegenstände aus historischer Zeit (etwa aus dem Mittelalter) stammten. Diese Unterscheidung richtete sich somit nach dem Objekt und bedurfte hierzu auch verschiedenartiger Methoden.

Angeregt durch eine Bemerkung Wilhelm Wackernagels im Jahresbericht 1838/39 bestellte die Historische Gesellschaft am 17. und 31. Oktober 1839 vorerst einen „*Antiquarischen Ausschuß*“, bestehend aus dem damaligen Präsidenten Professor K. R. Hagenbach, Professor F. D. Gerlach, Professor W. Vischer-Bilfinger, Dr. C. L. Roth, Dr. D. A. Fechter und Architekt M. Berri. Er hatte die antiquarischen Fragen vorzubereiten oder zu erledigen, also die Sorge für die Erhaltung von Altertümern, für ihre Erwerbung, Sammlung und Beschreibung. Über die antiquarische Tätigkeit der Gesellschaft wird nachher noch in einem besondern Abschnitt gehandelt. Neben der historischen Geschichtsdarstellung mochte der antiquarischen Forschung somit vorerst die zweite Stelle eingeräumt sein, was die eigentlichen Altertumsforscher in ihr wohl als Zurücksetzung empfinden mochten. Es war vor allem Wilhelm Vischer-Bilfinger, Gräzist und nebenbei Archäologe, welcher der Basler Altertumskunde eine selbständigere Stellung zu erringen trachtete, ähnlich wie sie seit 1832 in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich bestand. Im Oktober 1840 schlug daher Vischer vor, die Basler antiquarische Sektion solle mit der zürcherischen Gesellschaft zu einer Schweizerischen antiquarischen Gesellschaft vereinigt werden und gemeinsame jährliche „*Mitteilungen*“ herausgeben. Dieser Vorschlag fand indes nicht die von Vischer gewünschte Billigung; daher schlug dieser am 16. Dezember 1841 vor, die Historische Gesellschaft solle eine besondere Antiquarische Gesellschaft gründen, welche mit ihr als Tochtergesellschaft verbunden bleiben sollte. Dieser Vorschlag beliebte und Vischer wurde beauftragt, das weitere zu veranlassen. Er legte darauf einen Statutenentwurf für eine selbständige Gesellschaft vor; diejenigen Paragraphen, welche die Historische Gesellschaft betrafen, wurden von dieser genehmigt (30. Dezember 1841); im übrigen sollte die neue Gesellschaft sich selbständig bilden. Vischer versandte hierauf im Februar 1842 eine Einladung zum Beitritt in die neu zu errichtende Gesellschaft¹⁸⁾, in der er vor allem die Gefahr der Verschleppung von Altertümern aus vorchristlicher und mittelalterlicher Zeit, ihren Verkauf und ihre Zerstörung schilderte und darauf hinwies, daß in andern Ländern, wie Deutschland und Frankreich, bereits vieles für die Erfor-

¹⁸⁾ Abgedruckt bei R. Thommen, S. 215 f.

schung und Erhaltung der Altertümer getan werde. Die Historische Gesellschaft allein genüge nun aber nicht zu dieser Aufgabe, da sie nur aus gelehrten Mitgliedern bestehe, die sich dem Vortragszwang unterwerfen müßten (den Vischer dort übrigens befürwortete); zur Untersuchung der antiquarischen Altertümer dagegen bedürfe es einer allgemeineren Teilnahme und daher einer besondern Gesellschaft.

Dem Rufe Vischers folgten vorerst 19 Beitrittswillige, von denen mehrere schon der Historischen Gesellschaft angehörten¹⁹⁾, andere aber Laien waren, die dem Vortragszwang dort nicht hätten folgen können (wie Bürgermeister Carl Burckhardt-Paravicini, die Ratsherren Elias Burckhardt, Albert Burckhardt, Felix Sarasin und Emanuel Burckhardt-Iselin, sowie Stadtrat J. J. Burckhardt-Ryhiner).

Am 31. März 1842 fand auf der Lesegesellschaft die konstituierende Sitzung statt. Die *Statuten* wurden angenommen. § 1 erklärte: „In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft bildet sich eine Gesellschaft für vaterländische Altertümer. Zweck derselben ist, die in unserer Stadt und deren Umgebung vorkommenden Denkmäler heidnischer und christlicher Zeit zu erforschen, zu beschreiben, für ihre Erhaltung nach Kräften zu sorgen, sie durch Abbildungen der Vergessenheit zu entziehen. Sie wird außerdem suchen, Altertümer aus andern Gegenden in ihren Besitz zu bringen. — Womöglich jährlich wird sie ein Heft Mitteilungen herausgeben. — Die gesammelten Gegenstände wird die Gesellschaft trachten, unter angemessenen Vorbehalten mit den öffentlichen Sammlungen zu vereinigen, sobald für deren zweckmäßige Aufbewahrung und Aufstellung gesorgt ist und unter Voraussetzung, an der Beaufsichtigung Teil zu erhalten.“

Der offizielle Name war somit „*Gesellschaft für vaterländische Altertümer*“; doch bürgerte sich von Anfang an daneben die kürzere Bezeichnung „Antiquarische Gesellschaft“ ein, die von ihr auch in offiziellen Schreiben etwa verwendet wurde.

Die Organisation der Antiquarischen Gesellschaft war einfach. Die Mitglieder hatten einen Jahresbeitrag von 7 Franken zu entrichten, Mitglieder der Historischen Gesellschaft aber bloß den Rest dieses Betrags nach Abzug des Jahresbeitrags in dieser. Die Mitglieder hatten das Recht, den Vorträgen in der Histo-

¹⁹⁾ So außer W. Vischer noch Ratsherr A. Heusler, die Professoren Gerlach, Müller, W. Wackernagel, Peter Merian, J. J. Stähelin, Antistes J. Burckhardt, Fiskal J. R. Burckhardt, Kriminalgerichtspräsident L. Aug. Burckhardt, J. J. Bachofen, Architekt M. Berri, seit 1844 auch der junge Dr. Jacob Burckhardt. Von den ersten 19 Mitgliedern gehörten 8 der Familie Burckhardt an!

rischen Gesellschaft beizuwohnen; auch konnten sie in dieser ihre Vorträge halten (§§ 2, 9). Darin bestand die „Verbindung“ der Tochter- mit der Muttergesellschaft. Die Kommission bestand aus Vorsteher, Säckelmeister (zugleich Stellvertreter des Vorstehers) und Schreiber. Regelmäßig sollten zwei Versammlungen (im Frühling und Herbst) abgehalten werden; doch waren auch außerordentliche Sitzungen vorgesehen. Für die Zwischenzeit besaß die Kommission Vollmachten zu Ankäufen, Ausgrabungen und dergleichen. Auch das kleine Grüpplein der Basler Antiquarischen Gesellschaft ernannte korrespondierende und Ehrenmitglieder im In- und Auslande und schuf sich durch Schriften-eintausch eine eigene Bibliothek.

Die erste Versammlung wählte ihren spiritus rector, Professor Wilhelm Vischer-Bilfinger, zum Präsidenten; als solcher wurde dieser jährlich wiedergewählt und blieb bis zu seinem Tode (5. Juli 1874) das fast unbeschränkt herrschende und emsig tätige Haupt der Gesellschaft, so sehr, daß in Zeiten, da er längere Reisen unternahm, die Gesellschaftstätigkeit völlig ruhte.

Mit nicht minderem Eifer als in der Historischen, hielten in der Antiquarischen Gesellschaft Basels beste Geschichtsforscher ihre Vorträge oder brachten sie kürzere Referate oder Mitteilungen vor; daneben kamen gelegentlich Dilettanten zum Wort, die in der Historischen wegen des Vortragszwangs nicht mitmachen konnten. Im Abschnitt über das Vortragsleben soll darüber noch näheres berichtet werden. Hier beschränken wir uns auf einige kurze Mitteilungen über die Entwicklung der Antiquarischen Gesellschaft.

Die *Sammlung* von Altertümern gehört zu den erfreulichsten Maßnahmen, welche die junge Antiquarische Gesellschaft in Angriff nahm; denn daran hatte es bisher in Basel gefehlt. Sofort nach ihrer Gründung machte die Gesellschaft der Regenz der Universität die Mitteilung, sie beabsichtige durch ihre Tätigkeit die öffentlichen Sammlungen der Universität zu bereichern. Wohl erlaubten ihr die eigenen Mittel meist keine großen Ausgaben; in kritischen Momenten hat die Gesellschaft es aber doch verstanden, durch besondere Geldsammlungen noch die Beträge zu gewinnen, die es zur Rettung eines antiken Objekts für Basel bedurfte. Der Vorstand war beständig damit beschäftigt, kleinere Antiquitäten, welche für unsere Stadt besondern Wert hatten (bisweilen allerdings auch ziemlich wertlose!, wie W. Wackernagel rügte), zu erwerben. Aber auch größere Ziele behielt er stets im Auge, wenn auch nicht immer mit Erfolg. Zu den letztern zählte namentlich der Erwerb der beträchtlichen Sammlung

von *Augster* Fundstücken, die der in Augst wohnende Papierfabrikant J. J. Schmid angehäuft hatte und stets weiter äufnete. Die Historische Gesellschaft war im Herbst 1839 mit Schmid, der schon im Februar zum korrespondierenden Mitglied ernannt worden war, in Verhandlungen getreten, da dieser seine Sammlung angeblich veräußern wollte; das Geschäft gedieh aber nicht weiter. Schmid schickte sogar, wegen irgendwelcher Differenz, im September 1841 sein Diplom wieder zurück. Im Juni 1850 zeigte sich Schmid wieder geneigt, auf Verkaufsverhandlungen einzutreten; die Antiquarische Gesellschaft wollte die Sammlung, bloß ohne die Münzen, zu 4800 Franken erwerben, „im schlimmsten Falle“ auch noch die Münzen dazu kaufen. Die staatliche Museumskommission sollte 1400 Franken, die Akademische Gesellschaft 600 Franken, die Regenz 2400 Franken und die Antiquarische Gesellschaft 400—600 Franken beitragen. Aber Schmid scheint von seinem Kaufangebot zurückgetreten zu sein. Ein neuer Anlauf im Februar 1853 mißlang ebenfalls, da Schmid wiederum reuig wurde. Endlich am 28. Januar 1858 kam, auf ein Angebot Schmidts von 1856 hin, ein Kaufvertrag zustande, diesmal zu 7500 Franken für die ganze Sammlung, wobei die Akademische Gesellschaft 4000 Franken, die Regenz 3000 Franken, die Antiquarische Gesellschaft 300 Franken und die Museumskommission „einiges“ beisteuerten. Damit war ein Grund gelegt für die stattliche Sammlung von *Augster* Fundstücken, die heute im Historischen Museum verwahrt wird. Einzelfunde, besonders aus Baselland, gelangten auch sonst bisweilen in den Besitz der Gesellschaft und damit der im Museum aufgestellten Sammlung. Vischer hatte 1843 ihre Katalogisierung angebahnt. Im Dezember 1861 beriet man den Ankauf von drei Monstranzen, die bei der Teilung des Kantons an Liestal gelangt waren; man gedachte sie für 300 Franken zu kaufen, doch kam es leider nicht zum Ankauf. Nach der Gründung der „*Mittelalterlichen Sammlung*“, vor allem durch Professor Wilhelm Wackernagel, im Jahre 1856, wurde diese fortwährend durch die Sammeltätigkeit der Antiquarischen Gesellschaft bereichert. Solange die Sammlung im Museum an der Augustinergasse aufbewahrt war (vor 1856), wurden die der Gesellschaft gehörenden Stücke stets mit „A. G.“ bezeichnet; in die Museumskommission hatte die Gesellschaft jeweils ein Mitglied abzuordnen (1849). Nach der Einrichtung der *Mittelalterlichen Sammlung* erklärte deren Präsident, Professor Wackernagel, am 17. Januar 1861, daß was in der Sammlung nicht als Eigentum der Behörden bezeichnet sei, als Eigentum der Antiquarischen Gesellschaft zu gelten habe.

Verdienstlich war auch die Sorge der Antiquarischen Gesellschaft um die Erhaltung historischer Baudenkmäler, so des gefährdeten Chors der Predigerkirche (1845). Auf die Anregung von Dr. Remigius Meyer²⁰⁾, eines eifrigen Basler Historikers, Sphragistikers, Bibliothekars und Gymnasiallehrers, wurde 1848 beschlossen, eine *Siegelsammlung* anzulegen; anschließend wurde von W. Vischer auch eine *Münzsammlung* geschaffen und geordnet und dazu ein besonderer Münz- und Siegelkasten angeschafft (1851).

Die Antiquarische Gesellschaft trat im ganzen wohl weniger hervor, als die von regelmäßigen Vorträgen belebte Historische. Immerhin beschloß sie, in Nachahmung deutscher Altertumsvereine, 1863 als jährlich wiederkehrende Festlichkeit eine sogenannte *Winckelmannfeier* zu Ehren des Begründers der modernen Altertumswissenschaft, des Preußen Johann Joachim Winckelmann (1717—1768), an dessen Geburtstag, dem 9. Dezember, abzuhalten. Die erste derartige Feier fand 1863 statt und wurde von W. Vischer eröffnet durch eine Lebensskizze des Gefeierten; dann folgte ein Vortrag von Professor J. J. Bernoulli (über die Niobiden in Florenz) und den Abschluß bildete ein Festmahl. Die Feier wurde bis 1869 mehrfach wiederholt, wobei indes meist Vischer die Rede zu bestreiten hatte.

Die rege und hingebende Tätigkeit der Antiquarischen Gesellschaft soll hier nicht vermindert werden; sie hielt zuletzt jährlich etwa vier bis sechs Vortragsabende ab. Dennoch wurde ihr Hauptziel, ein Verein auf breiterer Basis zu sein als die Historische, nur halbwegs erreicht. Wohl stand ihre Mitgliederzahl in den Siebzigerjahren zwischen 66 und 69, die der Historischen dagegen nur zwischen 48 und 52. Sie verdankte ihre Existenz wohl zum guten Teile dem persönlichen Eifer und Geltungsbedürfnis ihres Gründers und Leiters und dem Hindernis, das der Vortragszwang in der Historischen für manche Geschichtsfreunde bedeutete. Mit der Abschaffung dieses Vortragszwangs (1866) fiel dieses eine Hindernis indessen weg. Mit der Erkrankung Wilhelm Vischers (um 1872) und seinem Ende (1874) auch das andere. Sein Nachfolger im Präsidium wurde der junge Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann, während Vischers Sohn gleichzeitig Vorsteher der Historischen Gesellschaft war. Eine Fusion der Antiquarischen mit der Historischen Gesellschaft lag somit nahe und kam nun auch rasch zustande.

²⁰⁾ Vgl. über ihn Anzeiger für schweizerische Geschichte n. F. XI (1880), S. 281.

C. Historische und Antiquarische Gesellschaft (1875—1936).

Schon am 24. Oktober 1872 hatte Konrektor Dr. Carl Ferdinand Zimmermann den Antrag auf *Fusion* der beiden Vereine gestellt, ihn aber dann wegen heftiger Opposition sofort wieder zurückgezogen. Nach der geschilderten Veränderung der Situation wurde der Antrag Zimmermann am 22. Oktober 1874 wieder aufgenommen. Am 4. November wurde unter dem Vorsitz von Professor Wilhelm Vischer-Heußler eine gemeinsame Sitzung der beiden Kommissionen zur Beratung der Frage abgehalten, wobei von Zimmermann das Bestehen zweier Gesellschaften als unrationell bezeichnet und auch auf die unerwünschten Kollisionen mit den Vortragsabenden der Predigergesellschaft hingewiesen wurde. Auch Professor Vischer hielt nun die Fusion für tunlich, da sie die Gewinnung von Vortragenden erleichtern werde. Zugunsten der Fusion sprachen sich auch Dr. Theophil Burckhardt-Biedermann, Professor J. J. Merian, Dr. August Bernoulli und Dr. Achilles Burckhardt-v. Salis aus; nur Professor M. Heyne opponierte. In der nächsten gemeinsamen Kommissionssitzung wurde der von Professor Vischer vorgelegte Statutenentwurf beraten und darauf in einer gemeinsamen Mitgliederversammlung beider Vereine am 3. Dezember 1874 der Entwurf angenommen. Damit war diese Doppelspurigkeit in unserm Vereinsleben glücklich beseitigt. Die Fusion trat mit Beginn des Jahres 1875 sofort in Wirksamkeit ²¹⁾).

Die *Statuten* der „Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel“, wie der Verein auf Grund der Fusion nun etwas umständlich benannt wurde, waren ausführlicher redigiert als ihre Vorgänger. § 1 enthielt eine neue Umschreibung des Vereinszwecks mit den Worten: „Der Zweck der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft ist, für das gesamte Gebiet der historischen und antiquarischen Studien durch gegenseitige Mitteilung und Belehrung die wissenschaftliche Tätigkeit zu fördern. — Insbesondere wird sie sich die Erforschung der vaterländischen Geschichte, sowie die Erforschung, Beschreibung und Erhaltung der in unserer Stadt, in deren Umgebung und in unserem Vaterlande vorkommenden Denkmäler heidnischer und christlicher Zeit angelegen sein lassen.“ Damit waren die bisherigen beiden Zweckbestimmungen vereinigt. Die *Mitgliedschaft* war nun eine einheitliche; der Jahresbeitrag wurde auf 10 Franken festgesetzt, doch durften Mitglieder der bisherigen Antiquarischen Gesell-

²¹⁾ Das zweite Berichtsjahr der neuen Gesellschaft begann bereits im Oktober 1875.

schaft bloß 5 Franken zahlen; die Mitglieder sollten die „Mitteilungen“ und sonstigen Vereinsschriften unentgeltlich erhalten. Eine Erinnerung an den frühern Dualismus war die Bestimmung, daß das *Vereinsvermögen* noch in zwei Fonds geteilt sein sollte, einen für historische und einen für antiquarische Zwecke; der jährliche Reinertrag sollte auf diese Fonds gleichmäßig verteilt werden. 1912 kam diese Doppelspurigkeit in Wegfall. Die Altertümer der Gesellschaft sollten (wie bisher) unter Vorbehalt des Eigentumsrechts den öffentlichen Sammlungen überwiesen werden. Der Vertrag über die Aufbewahrung der Vereinsbibliothek von 1868 blieb in Kraft. Alle Bücher, Altertümer, Geldmittel usw. der bisherigen Gesellschaften wurden nun Eigentum der neuen Gesellschaft. Der *Vorstand* sollte aus sieben Mitgliedern bestehen und in einen historischen Ausschuß (von vier Mitgliedern) und einen antiquarischen Ausschuß (von drei Mitgliedern) zerfallen. Präsident und Statthalter der Gesellschaft sollten jeder einen Ausschuß präsidieren und jährlich im Vorsitz des Gesamtvereins alternieren. Säckelmeister und Schreiber waren durch den Vorstand selbst zu bestellen. Auch diese Rücksichten auf die frühere Doppelspurigkeit fielen 1892 weg. Die Ernennung von korrespondierenden und Ehrenmitgliedern blieb zulässig, wurde aber mit größerer Zurückhaltung zur Anwendung gebracht²²⁾. Die übrigen Grundsätze fanden keine wesentliche Veränderung. Die Vorschrift, es sollten jeweils abwechselnd historische und antiquarische Themata in den Vorträgen behandelt werden, erwies sich bald als undurchführbar.

Die Folge der Fusion der beiden Gesellschaften — oder gleichsam des Aufgehens der Antiquarischen in der Historischen — war ein erfreulicher Aufschwung und ein zunehmendes Anwachsen der Mitgliederzahl²³⁾; diese stieg von 80 im Jahre 1875 auf 110 im Jahre 1879, auf 235 im Jahre 1884, auf 309 im Jahre 1912 und auf 417 im Jahre 1928, wobei indes gelegentliche Rückgänge in der Zwischenzeit und auch seit 1928 nicht zu vermeiden waren. Es gehörte wohl in manchen gebildeten Kreisen zum guten Ton, der Gesellschaft anzugehören; diese hat es auch durch Veranstaltung von mit edler Geselligkeit verbundenen Anlässen nicht daran fehlen lassen, daß ein weiteres Laienpublikum

²²⁾ Von *Ehrenmitgliedern* seien hier genannt: Prof. Rud. Rahn, Zürich (1876), Prof. Gerold Meyer von Knonau (1879), Prof. Gust. von Schönberg in Tübingen (1879), Bischof Fr. Fiala in Solothurn (1884), Dr. Th. v. Liebenau in Luzern (1885), Dr. Aug. v. Gonzenbach in Bern (1885), Dir. Leopold Delisle in Paris (1889), Prof. Hans Dragendorff, Berlin (1903/04), Dr. Walther Merz in Aarau (1911).

²³⁾ Vgl. die Tabelle im Anhang.

sich in ihrem gelehrten Kreise heimisch fühlen konnte. Aus den 1874 eingeführten auswärtigen Jahresfeiern entstanden später (ohne Vereinssitzung) die *Ausflüge* (ursprünglich stets im Herbst) nach historisch interessanten Stätten der weitem Nachbarschaft, die sich oft großer Teilnahme erfreuten²⁴). Dabei wurde jeweils auch für sachkundige Führung und Erklärung der besuchten Geschichtsdenkmäler gesorgt. Mit benachbarten historischen Vereinen, wie denen von Solothurn, Aargau und Bern, mit der Société jurassienne d'émulation in Pruntrut, sowie mit elsässischen und badischen Vereinigungen konnten auf diesem persönlichen Wege wertvolle engere Beziehungen geknüpft und persönliche Bekanntschaften gewonnen werden.

Die Vorträge der Gesellschaft, die früher lange im Gebäude der Lesegesellschaft am Münsterplatz, zeitweise auch in der Kunsthalle (1878) abgehalten wurden, fanden (seit 1894 jeweils am Montagabend), nachdem die Lesegesellschaft die wachsende Zahl nicht mehr zu fassen mochte, seit 1884 zuerst im Zunfthaus zum Schlüssel, dann 1894/96 im Cardinal, nach 1897 in der Rebleutenzunft und seit 1906 wieder im Schlüssel statt. Über die beste Zeit für das Abhalten der Vorträge wurde in den Achtziger- und Neunzigerjahren häufig debattiert; doch blieb es seit 1894 stets bei der Abendstunde 6 Uhr, dann 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, später 6 $\frac{1}{4}$ Uhr, besonders mit Rücksicht auf die an den Vorträgen interessierten, nach Bureauschluß freiwerdenden Geschäftsleute.

Über die *allgemeine Entwicklung* und Tätigkeit der Gesellschaft im Zeitraum seit 1875 sei hier in Kürze noch folgendes berichtet. Die durch die größere Mitgliederzahl gewonnene Stärkung der Finanzen der Gesellschaft ermöglichte dieser vor allem die Anhandnahme von umfassenden wissenschaftlichen Publikationen; davon soll hiernach in einem besondern Abschnitt die Rede sein. Seit den Achtzigerjahren widmete die Gesellschaft sodann auch wesentliche Mittel der Erforschung und Ausgrabung von Augst; das soll hiernach ebenfalls noch besonders betrachtet werden.

Eine verdienstliche Arbeit, welche von der Gesellschaft in Angriff genommen und zuerst von Bibliothekar Dr. Ludwig Sieber (1878), dann von Staatsarchivar Dr. Rudolf Wackernagel (1882) fortgeführt wurde, war die Ordnung der städtischen *Zunftarchive*, deren für die Basler Stadt- und Wirtschaftsgeschichte bedeutsamer Inhalt damit der wissenschaftlichen Forschung erschlossen wurde. Schon 1883 hatte sodann Dr. Rudolf

²⁴) Vgl. R. Thommen, S. 227, Anmerkung.

Wackernagel angeregt, ein besonderer antiquarischer Ausschuß solle die *Antiquitäten* der Stadt sammeln und nach topographischen Gesichtspunkten *inventieren*. Er selbst führte darauf diese „Statistik“ durch (1885), in Ergänzung der seit 1842 gesammelten Gebäudepläne („*Architectura Basiliensis*“); sie war auch von Fritz Sieber und E. A. Stückelberg (1884) geüfnet worden. Im März 1885 beschloß die Gesellschaft, wohl im Anschluß hieran, eine Basler *Kunststatistik* aufzunehmen; in derselben sollten, nötigenfalls unter Beigabe von Abbildungen, alle in Basel noch vorhandenen Reste und Zeugnisse früherer Kunstbflissenheit, Bautätigkeit und Wohnverhältnisse registriert werden. Die der Gesellschaft gehörende Sammlung von Plänen und Zeichnungen von *Baudenkmalern* wurde 1890/91 von Dr. Karl Stehlin nicht nur geordnet, sondern auch wesentlich bereichert durch Überlassung eigener Planaufnahmen, sowie von Aufnahmen des Architekten R. Visscher van Gaasbeck (1901). Seit 1886 wurde, soweit erhältlich, eine Sammlung von *Klischees* und seit 1897 eine solche von *photographischen Platten* angelegt (Erwerbungen aus dem Nachlaß von A. Quiquerez 1897, von Fechter, Photograph Koch und Dr. Walther Merz 1902).

Wo etwa alten oder künstlerisch wertvollen Bauten der unumgängliche Abbruch bevorstand, sorgte die Gesellschaft noch rechtzeitig für bildliche Aufnahmen (so der St. Ulrichskirche und des Ulmerhofs 1886 und des hübschen Pavillons im His'schen Landgute vor dem St. Johanntor 1890). Seitdem unter Leitung des Staatsarchivars Rudolf Wackernagel eine Reihe dieser Sammlungen auf dem *Staatsarchiv* verwahrt wurde, wo auch das Archiv unserer Gesellschaft und das Historische Grundbuch deponiert sind, entwickelte sich ein besonders enges und beiderseits förderliches Verhältnis zu dieser Amtsstelle; in ihren Räumen wurden regelmäßig die Vorstandssitzungen abgehalten. Die *Universitätsbibliothek* dagegen verwahrt die Gesellschaftsbibliothek und ist die Stelle, an welcher der Zeitschriftenaustausch besorgt wird. Dankenswert war sodann die stete Besorgtheit der Gesellschaftsorgane für die *Erhaltung* von Kunst- und Baudenkmalern und Altertümern, die der Barbarei der Neuzeit zum Opfer zu fallen drohten. 1882 bemühte sich die Gesellschaft in einer Petition mit Erfolg für die Erhaltung der Barfüßerkirche, 1894 für den Chor der Kirche zu St. Jakob, 1896 für den Wasserturm zu Liestal, 1899 für die alte (mittlere) Rheinbrücke, 1913 für bessern Schutz des Kreuzgangs des Münsters und noch 1934 für die Innenausstattung des Holsteiner Hofes an der Hebelstraße. Auf Anregung der Gesellschaftsmitglieder Regierungsrat Carl

Burckhardt-Burckhardt und Dr. Achilles Burckhardt-v. Salis wurde, angesichts der bevorstehenden Restauration der äußern Teile des Münsters, 1876 der Münsterbauverein gegründet, der bis zu seiner Auflösung (1890) durchaus in historischem Sinne gewirkt hat. Inzwischen haben allerdings die Organe der schweizerischen Erhaltungsgesellschaft und der Basler Denkmalpflege unsere Gesellschaft in der Besorgung derartiger Aufgaben abgelöst. Natürlich bemühte sich unsere Gesellschaft 1891 auch (in einer Eingabe an die Bundesversammlung) um die Zuweisung des Sitzes des künftigen Landesmuseums an die Stadt Basel; der Mißerfolg wurde in ihren Kreisen lange schmerzlich empfunden. Im selben Jahre befürwortete sie, im Hinblick auf die kommende Bundesfeier, die Errichtung eines Denkmals für den Bürgermeister Joh. Rudolf Wettstein; aber die Kleinheit der Gesinnung der damaligen Generation ließ ein solches Werk nicht zustande kommen. Basel pflegt seinen verdienten Söhnen überhaupt keine Monumente zu setzen; umso dringender wird dadurch die Pflicht der Geschichtskundigen, die lebendige Erinnerung an solche Männer durch Publikation wissenschaftlicher Denkmäler wachzuhalten.

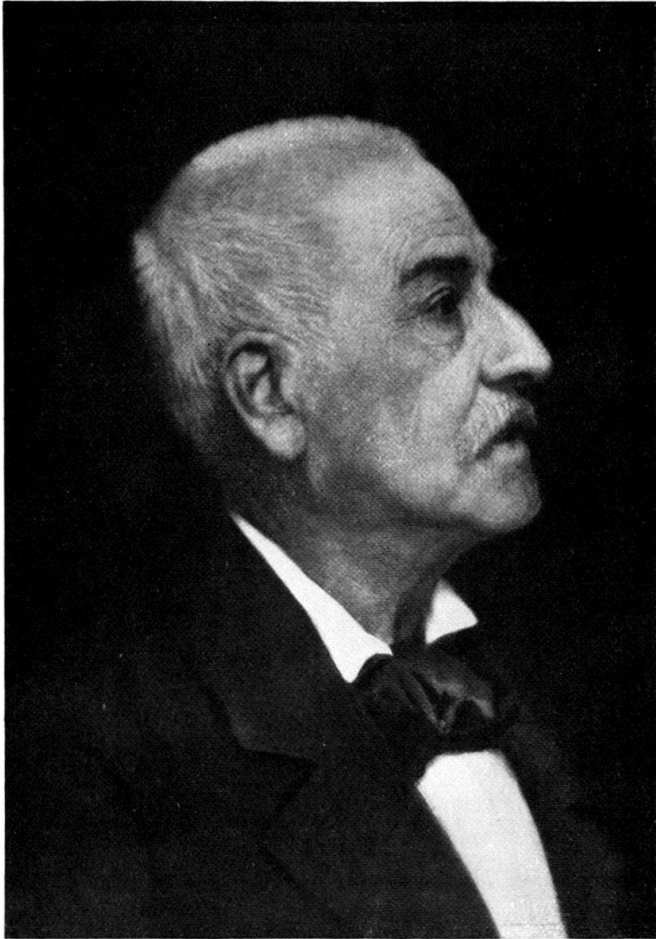
Im Herbst des Jahres 1886 vollendete die Gesellschaft das *fünfzigste Jahr* ihres Bestehens. Am 15. und 16. September wurde dieses Ereignisses in festlicher Weise gedacht, im Beisein der Vertreter der Behörden und befreundeter Vereine, mancher korrespondierenden und Ehrenmitglieder und einer großen Zahl Gesellschaftsmitglieder. Am ersten Abend war Begrüßung in der Kunsthalle, wo bereits durch ein satirisches Stückchen eine heitere Stimmung geschaffen wurde; am folgenden Tage, einem Donnerstag, wurde eine würdige, einfache Feier in der Aula des Museums abgehalten, an welcher der Präsident Dr. Achilles Burckhardt-von Salis einen Vortrag hielt über Christian Wurstisen, den Vater der Basler Historiographie, worauf noch Festschriften vorgelegt wurden (von der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft, von der Basler Universitätsbibliothek, von der Mittelalterlichen Sammlung und von unserer Gesellschaft selbst die Geschichte des Rathauses) und der noch lebende Gründer Professor Georg Beseler (Berlin) zum Ehrenmitglied erklärt wurde. Nachmittags folgte ein Besuch von Augst, wo die etwa 200 Teilnehmer von Böllerschüssen empfangen wurden und in den Theaterruinen ein von Dr. Rudolf Wackernagel verfaßtes Festspiel genossen, an das sich eine Bewirtung auf dem Tempelhügel Schönenbühl anschloß. Den denkwürdigen Tag beendete ein Festmahl im Stadtkasino mit historischem Speisezettel und zahlreichen Reden. Der damalige Schreiber, Rudolf Wackernagel, meldet im Jahresbericht trocken: „Der

Verlauf des Festes war ein dem aufgestellten Programme durchaus gemäßer, ungestörter und allgemein befriedigender.“

Unter dem Präsidium von Professor Andreas Heusler-Sarasin wurden am 31. März 1892, auf Grund einer Bereinigung von Rudolf Wackernagel, die *Statuten* revidiert; sie ersetzen diejenigen von 1874. Die etwas engen und lästigen Reminiszenzen an den frühern Dualismus der zwei Gesellschaften wurden zur Hauptsache ausgemerzt. Das Eigentumsrecht der Gesellschaft an den in der Bibliothek deponierten Büchern (§ 6) und an den in den öffentlichen Sammlungen verwahrten Altertümern (§ 7) wurde ausdrücklich vorbehalten. Die Amtsdauer des Vorstandes wurde auf drei Jahre erstreckt (§ 12). Der Vorstand selbst sollte nun die Stellen des Statthalters, Schreibers und Kassiers besetzen. Diese Statuten sind bis heute die rechtliche Grundlage der Gesellschaft geblieben; doch erfuhren sie im Laufe der Jahre noch einige Modifikationen. Der Mitgliederbeitrag (§ 8) wurde im Jahre 1901 auf 12 Franken erhöht, 1924 wurde die Änderung getroffen, daß er 20 Franken betrage, daß aber Ehefrauen und im gleichen Haushalte lebende Kinder von Mitgliedern bloß 12 Franken zu zahlen hätten; für Studenten wurde 1927 ein reduzierter Jahresbeitrag von 5 Franken beschlossen. 1900 wurde § 3 geändert (Herausgabe der neuen Zeitschrift), 1912 auch § 5 (freiere Verwendung der Mittel, Aufhebung der beiden Fonds) und 1921 noch § 11 (Kompetenzen des Vorstandes zu selbständigen Ausgaben). Seit Jahren wurden eine Reihe von *Delegationen* durch die Gesellschaft bestellt, da bei der Zunahme der Tätigkeit sich eine vermehrte Arbeitsteilung als notwendig erwies; es waren dies 1907 je eine Delegation für Augst, für das Urkundenbuch, für die Zeitschrift, für die sonstigen Publikationen und für Stadtaltertümer (für das „alte Basel“). Für diese Delegationen wurden am 28. März 1908 besondere Satzungen aufgestellt (durch Dr. K. Stehlin und Dr. R. Wackernagel). Die Delegationen für das Urkundenbuch und für die Zeitschrift fielen später dahin.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs die wissenschaftliche Tätigkeit der Gesellschaft derart an, daß sie mit den zu Gebote stehenden *finanziellen Mitteln* nicht mehr in Einklang zu bringen waren. Vor allem waren es die wegen veränderter sozialer Verhältnisse stets steigenden Druckkosten, welche eine Fortführung der Publikationen der Gesellschaft zur schweren Last werden ließen. Im Juli 1909 mußte der Kassier, Dr. K. Stehlin, darauf hinweisen, daß das Vermögen der Gesellschaft im nächsten Jahre aufgezehrt sein werde. Von da an bildete

mehrere Jahre lang die Finanzlage der Gesellschaft eine Sorge des Vorstandes. Es wurde der Mitgliederbeitrag erhöht, 1910/11 auch eine Sammlung zur Deckung des Defizits veranstaltet, welche 6000 Franken ergab, während eine Ausstellung von Altertümern nicht den gewünschten Ertrag abwarf. Der Weltkrieg brachte weitere Hemmnisse, vor allem eine gewaltige Steigung der Papier- und Druckkosten, dann auch einen vorübergehenden Wegfall der kantonalen Staatsbeiträge, die früher ans Urkundenbuch, seit 1897 auch ans Historische Grundbuch, seit 1907 allgemein an die Geschichtsquellen (2000 Franken) und seit 1913 an die Reformationsakten geleistet wurden (total jährlich 4000 Franken); erst 1917 gingen sie wieder ein, vorerst bloß 500, dann 2000, dann 1000 Franken, seit 1923 aber wieder wie früher (2000 Franken) an die Geschichtsquellen bzw. die Reformationsakten. Durch etwas stärkere Zurückhaltung in der Herausgabe wissenschaftlicher Werke vermochte die Gesellschaft nun das finanzielle Gleichgewicht zu wahren. In ihrer beengten Lage erfuhr die Gesellschaft aber mehrmals in erfreulicher Weise die Vorteile des Opfersinns ihrer Mitglieder. Der frühere Vorsteher, Professor Andreas Heusler-Sarasin, verfügte eine Schenkung von 20 000 Franken, welche von seinen Erben nach seinem Tode (2. November 1921) sofort ausbezahlt wurde; Professor Heusler hatte bestimmt, der Fonds (der nun als „*Andreas Heusler-Fonds*“ verwaltet wurde) solle ausschließlich historischen, nicht antiquarischen Zwecken dienen, also vorwiegend den Publikationen der Gesellschaft zugute kommen, und solle vorerst auf das Doppelte geäuft werden. Darauf wurde bei Verehrern des Schenkers eine Sammlung veranstaltet, durch welche der Fonds auf über 42 000 Franken vermehrt werden konnte. Durch Schenkungsurkunde vom 30. Dezember 1927 verfügte der um unsere Gesellschaft hochverdiente Dr. Karl Stehlin ebenfalls eine prächtige Schenkung, die im Zeitpunkt der Auszahlung (1935) über 92 000 Franken betrug und sowohl für antiquarische als für historische Forschungen verwendet werden, aber nicht unantastbar sein sollte. Der Vorstand verwaltet diesen Fonds unter der Bezeichnung „*Karl Stehlin-Fonds*“. Da der Tod Stehlins (18. November 1934) die Augster Forschung zudem eines beständigen, höchst liberalen Gönners beraubt hatte, sah sich der Vorstand auf Anregung des Vorstehers alsbald veranlaßt, zur Erhaltung dieses wichtigen Aufgabengebietes eine weitere Sammlung zu veranstalten und den Ertrag in einer Stiftung festzulegen, an welche auch fernerhin ständige Kontribuenten ihre Beiträge sollten leisten können. So errichtete unsere Gesellschaft am 29. Juni



Prof. Jacob Burckhardt

Nach Photogravure
Bruckmann

1935 die Stiftung „*Pro Augusta Raurica*“ mit einem unantastbaren Stiftungskapital von 30 000 Franken und mit über 300 Kontribuenten, die sich zu Jahresbeiträgen von über 2000 Franken verpflichteten. Der Vorstand unserer Gesellschaft behielt sich das Wahlrecht für sechs Mitglieder des Stiftungsrates vor, je ein weiteres Mitglied wählen die Regierungen der Kantone Basel-Stadt, Baselland und Aargau. Der Anfangserfolg dieser jüngsten Gründung war durchaus erfreulich; zur ersten Führung durch die Augster Ruinen am 24. November 1935 hatten sich etwa 250 Personen eingefunden.

Da diese dürren Angaben über die äußere Entwicklung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft seit 1875 kaum vermögen, ein lebendiges Bild vom geistigen Wirken und Walten unserer Vereinigung zu vermitteln, mögen hier noch einige *biographische* Daten über die tätigsten und bedeutendsten Leiter und Mitglieder beigelegt werden.

J. J. *Bachofen* hatte als Erforscher des frühesten Altertums seinen geeignetsten Hörerkreis in der Antiquarischen Gesellschaft gefunden und sich dort lange Zeit lebhaft betätigt; in der fusionierten Gesellschaft hielt er dann keinen Vortrag mehr. Er starb 1887. Jacob *Burckhardt* dagegen, der gefeiertste Historiker unserer Stadt, blieb bis zuletzt enge verbunden mit unserer Gesellschaft. Es verging kein Winter, in dem er nicht mehrere Male das Wort ergriffen hätte, sei's mit einem eigenen stets geistvollen Vortrage, sei's durch eine kurze „Mitteilung“, durch das Referieren über ein neues Werk, einen neuen Fund, das Vorweisen von Abbildungen oder durch Eingreifen in die Diskussion. Seine ästhetische Art der Darstellung und des Vortrags, befreit von mühsamem Eingehen auf die Quellen, machte sein Auftreten stets ansprechend²⁵). Sein Hinschied am 8. August 1897 bedeutete für die Gesellschaft den schwersten persönlichen Verlust, den sie in jener Zeit zu erleiden hatte. Der Jahresbericht 1896/97 gedenkt dieses Ereignisses mit den Worten: „Burckhardt hat der ‚Historischen‘ mit einer kurzen Unterbrechung (der Zeit seiner Zürcher Professur) fast seit ihrem eigenen Bestande, seit dem Ende der Dreißigerjahre, angehört, und in ihrem Kreise erschien er noch, auch nachdem er sich sonst schon ganz von der Öffentlichkeit zurückgezogen hatte, bis er überhaupt sein Zimmer nicht mehr verließ. Die Gesellschaft verdankt ihm literarische Arbeiten (Andreas von Krain, Bd. 5 der Beiträge; Kirche von Ottmarsheim, Heft 2 der Mitteilungen) und eine Reihe vollen-

²⁵) Vgl. Ed. Fueter: Geschichte der neueren Historiographie (1911), S. 598 f.

deter freier Vorträge. Aber sie verdankt ihm noch mehr. Für uns war Jakob Burckhardt nicht nur der geistvolle Schriftsteller und der fesselnde Redner, sondern wir genossen auch noch den Vorzug eines näheren persönlichen Verkehrs und vielleicht nie mehr als in dem zwangslosen Tischgespräch während des sogenannten zweiten Aktes hatte man Gelegenheit, den erstaunlichen Umfang seiner Kenntnisse, seinen feinen Humor und seine lebenswürdige Persönlichkeit kennen und würdigen zu lernen. Welche Fülle der Anregung und Belehrung ist, meist in der anspruchlosesten Form, in diesen Stunden von Jacob Burckhardt ausgegangen! Dieses Verdienstes, und es ist nicht das kleinste unseres ausgezeichneten Mitbürgers, wollen wir uns auch hier dankbar erinnern.“ — Als sich dann Burckhardts Geburtstag zum hundertsten Male jährte, hielt am Vorabend, am 24. Mai 1918, Professor E. Dürr vor der Gesellschaft eine Gedächtnisrede über „Freiheit und Macht im Lebenswerke Jacob Burckhardts“ und ehrte damit das Andenken an den großen Gelehrten.

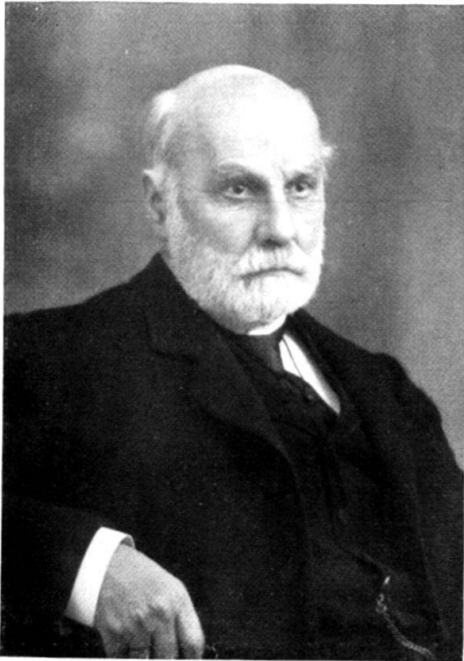
In den ersten Jahren nach der Fusion nahm Professor Wilhelm *Vischer-Heußler* in der Gesellschaft die leitende Stellung ein; sein Eifer, seine Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit in der Erledigung der Geschäfte verschafften ihm ohne weiteres Anspruch auf diese Vorzüge. Sein allzu früher Hinschied (30. April 1886), im 53. Lebensjahre, mußte daher besonders schmerzlich empfunden werden. Mit ihm hatte meist alternierend präsiert der letzte Vorsteher der Antiquarischen Gesellschaft, Dr. Theophil *Burckhardt-Biedermann* (1840—1914), der Sohn des einstigen Gründers, Gemeinhelfer (später Obersthelfer) Abel Burckhardt-Miville und Neffe von Theophil Burckhardt-Piguet. Burckhardt-Biedermann war ein Schüler jener ältern Generation von Gerlach, W. Wackernagel, W. Vischer-Bilfinger, C. L. Roth, Jakob Burckhardt, C. Hoffmann und andern und amtete seit 1868 als Gymnasiallehrer für Latein, Griechisch und Deutsch. Seine Mußezeit widmete er in weitgehendem Maße unserer Gesellschaft; vor allem begann er in Augst systematische archäologische Forschungen, deren Ergebnisse er in mehreren ansprechenden Schriften niederzulegen verstand. Später trat K. Stehlin in der Leitung der Augster Forschung an seine Stelle, der weniger produktiv, wohl aber noch kritischer veranlagt war. Im Vorsitz wurde Th. Burckhardt zeitweise abgelöst von Professor Joh. Jakob *Bernoulli-Reber* (1831—1913), Sohn des Apothekers J. J. Bernoulli-Werthemann. Dieser wirkte seit 1858 als Philologe und Archäologe an der hiesigen Universität; sein Spezialgebiet war die griechische und römische Ikonographie. Dem Gemeinwesen



Dr. Ludwig August Burckhardt-Wick
Kriminalgerichtspräsident



Prof. Wilh. Vischer-Heußler



Prof. J. J. Bernoulli-Reber



Prof. J. J. Merian



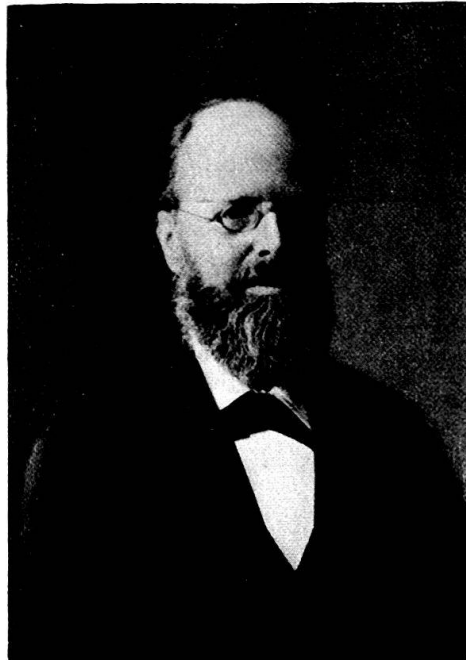
Prof. Andreas Heusler-Sarasin (um 1885)
Appellationsgerichtspräsident



Dr. Ludwig Sieber-Bischoff
Oberbibliothekar



Dr. Achilles Burckhardt-v. Salis



Dr. Theoph. Burckhardt-Biedermann

stellte er sich in zahlreichen Kommissionen, seit 1887 auch im Erziehungsrate, zur Verfügung; er wird ein Mann von ruhigem, bescheidenem Wesen, stoischem Gleichmut und vornehmer Gesinnung genannt. Ein erfrischendes Element brachte sein Nachfolger im Jahre 1878, Dr. Ludwig *Sieber*-Bischoff (1833—1891) in die Gesellschaft. Geboren als Sohn eines Gastwirts in Aarau, kam er schon 1838 in Pflege nach Basel, wurde ein Schüler Wilhelm Wackernagels, dann Lehrer an Realschule, Gymnasium und Pädagogium, 1871 Oberbibliothekar, daneben auch Großrat, Synodale und Erziehungsrat. Er war nicht nur ein Mann von zuverlässigem Wesen und großer Arbeitskraft, sondern auch ausgezeichnet durch organisatorisches Talent und administratives Geschick (daher ein Förderer der Fusion von 1874/75), im Verkehr gesellig und liebenswürdig, daneben Verfasser mundartlicher Dichtungen und Leiter des Gesangvereins. Seine Publikationen beschränkten sich auf kleinere Aufsätze zur Basler Lokalgeschichte; seine großangelegte Geschichte der Buchdruckerei blieb leider unvollendet. Dank dieser reichen Gaben wurde nach dem Tode von W. Vischer-Heußler Sieber der gegebene Mittelpunkt unserer Gesellschaft. Von anderer, typisch altbaslerischer Art war Dr. Achilles *Burckhardt*-von Salis (1849—1892), der später mit Sieber im Präsidium wechselte. Er war der Sohn des Pastetenbäckers Achilles Burckhardt-Miville und hatte in Basel, Göttingen und Berlin (bei Th. Mommsen und Ernst Curtius) klassische Altertumswissenschaften studiert und auch den Unterricht von W. Wackernagel, W. Vischer-Bilfinger und Jakob Burckhardt genossen; 1873 wurde er Lehrer am Gymnasium für Latein, später auch am Pädagogium für Griechisch und Geschichte. Als Lehrer geachtet wegen seiner Pünktlichkeit und Gerechtigkeit, war er ein Gelehrter von feiner Bildung, begabt mit kritischem Blick für die Umwelt, mit künstlerischem Urteil und guter Menschenkenntnis. Unserer Gesellschaft war seine Mitarbeit von besonders hohem Werte. Langjährige Dienste als Säckelmeister (für welches Amt er dann die modernere Bezeichnung „Kassier“ beanspruchte) hat Dr. August *Bernoulli*-Burckhardt (1839—1921)²⁶⁾, Sohn des Drogisten Leonh. Bernoulli-Bär, unserer Gesellschaft geleistet. Als Privatgelehrter verfaßte er eine Reihe schweizer- und baslergeschichtlicher Werke von anerkannter Gründlichkeit.

Im Herbst 1901 hatte der Jurist und Rechtshistoriker Profes-

²⁶⁾ Vgl. R. Thommen in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 20 (1922), S. 372.

sor Andreas *Heusler*-Sarasin (1834—1921)²⁷⁾, der Sohn des unter den Gründern genannten Rats Herrn Heusler-Ryhiner, auf ein Jahr das Präsidium übernommen; sein hohes Ansehen und seine umfassenden Kenntnisse kamen sowohl bei der Statutenrevision als auch besonders bei der Edition des Basler Urkundenbuchs und schließlich bei der Kleinbasler Vereinigungsfeier (1892), an der er die öffentliche Gedenkrede hielt, der Gesellschaft in willkommener Weise zugute.

Ein Mann, der nicht nur durch seine hervorragenden Kenntnisse und Geistesgaben, sondern noch speziell durch seine Stellung als Staatsarchivar dazu berufen war, unserer Gesellschaft wertvolle Dienste zu leisten, war Dr. Rudolf *Wackernagel*-Burckhardt (1855—1926)²⁸⁾, der Sohn des schon mehrfach genannten Gründers Professor Wilhelm Wackernagel-Sarasin. Er war schon 1877, nachdem er den juristischen Doktorhut erworben hatte, vorerst provisorisch, beim Staatsarchiv angestellt worden, amtierte 1882—1898 auch als Regierungssekretär, und wurde dann als Vorsteher der eigentliche Reorganisator des in einen stattlichen Neubau umgezogenen, reichhaltigen Staatsarchivs. Sein wissenschaftliches Hauptwerk wurde die vierbändige „Geschichte der Stadt Basel“ (1907—1924); vom Vater hatte er auch die poetische Ader geerbt und dank dieser sich 1892 und 1901 als glücklicher Festspieldichter bewährt. Die Basler Geschichtsforschung und besonders auch unsere Gesellschaft verdankt diesem edelgesinnten, tüchtigen und anregenden Manne von scharfem Urteil und selbständigen Ideen ein gut Teil ihres weitem Aufschwungs. Neben Rudolf Wackernagel war vor allem unser heute noch unter uns weilendes ältestes ehemaliges Vorstandsmitglied Professor Rudolf *Thommen* (geb. 1860, seit 1889 Dozent, 1897 Professor für Schweizergeschichte und Hilfswissenschaften) in unserer Gesellschaft verdienstlich tätig, zumal durch die Herausgabe des Urkundenbuchs und bei der Abfassung der Gesellschaftsgeschichte; wir dürfen indes die Taten der noch Lebenden hier wohl mit Stillschweigen übergehen. Dr. Carl Christoph *Bernoulli*-Burger (1861—1923)²⁹⁾, der Oberbibliothekar unserer Universitätsbibliothek, hat mit dem ihm eigenen genialen Schwung und

²⁷⁾ Vgl. Ed. His: A. Heusler, Zeitschrift für schweizerisches Recht, n. F. Bd. 41 (1922); W. Vischer in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 20 (1922), S. 381 f.

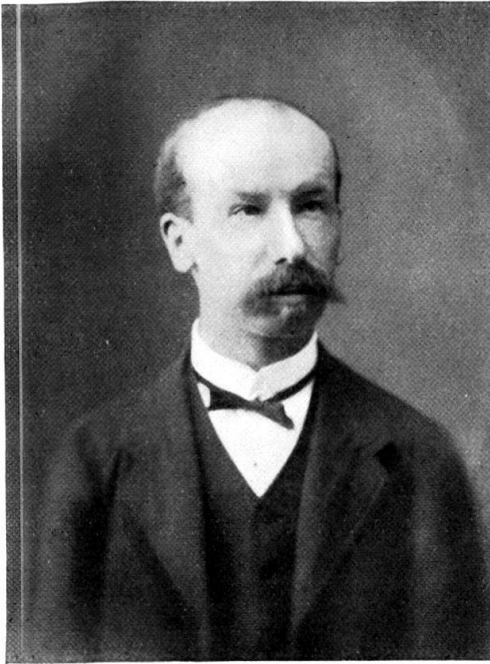
²⁸⁾ Vgl. Basler Jahrbuch 1926 und 1930 (R. Thommen und Martin Wackernagel); Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 23 (von Aug. Burckhardt).

²⁹⁾ Vgl. Basler Jahrbuch 1924 (von W. Vischer-Iselin).

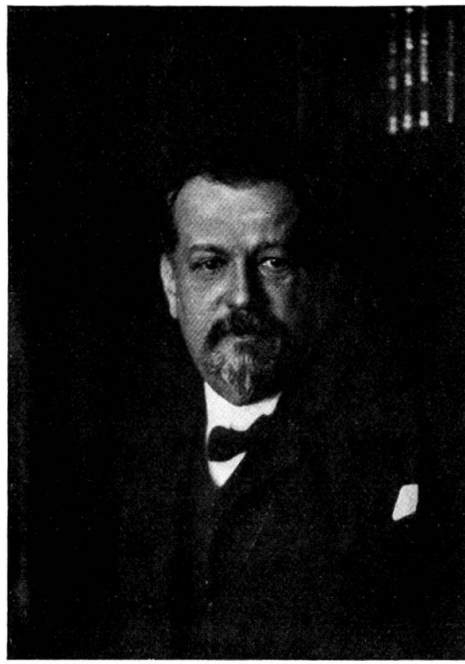


Prof. Rudolf Wackernagel-Burckhardt
Staatsarchivar

Nach einem Porträt
von Ad. Kessler-Wackernagel



Dr. Aug. Bernoulli-Burckhardt



Prof. Alb. Burckhardt-Finsler
Regierungsrat



Prof. Rud. Thommen



Dr. C. Chr. Bernoulli-Burger
Oberbibliothekar

persönlicher Liebenswürdigkeit die Geschicke der Gesellschaft während einer Amtsperiode gelenkt; er war der Sohn des Geschichtslehrers Carl Bernoulli-Matzinger und Enkel des hervorragenden Technologen Professor Christoph Bernoulli. Die eigenartigen und glänzenden Geistesgaben dieser Gelehrtenfamilie haben, wie gezeigt, unserer Gesellschaft schon wiederholt reife Früchte eingebracht. Der vielseitige C. Chr. Bernoulli, der auch als Musiker und als Militär Hervorragendes leistete, schrieb als Historiker eine Reihe Untersuchungen aus dem Gebiete der Burgunderkriege, der Klosterbibliotheken, der Buchdruckerkunst und anderem.

Mit Professor Albert *Burckhardt*-Finsler (1854—1911) erlangte 1890 eine äußerst initiative Kraft die Leitung der Gesellschaft. Als Sohn des Pastetenbäckers Achilles Burckhardt-Miville (und jüngerer Bruder von Dr. Ach. Burckhardt-von Salis) konservativen Kreisen entstammend, war Burckhardt nach Erlangung des juristischen Doktors (1878) alsbald in Zürich zu historischen Studien (bei Georg v. Wyß, Gerold Meyer v. Knonau und Rud. Rahn) übergegangen. 1872 wurde er in Basel Konservator des Historischen Museums (das nun von ihm in der Barfüßerkirche eingerichtet wurde) und 1894 Dr. phil. h. c.; in diesem Jahre trat der bisher konservative Politiker endgültig zum Freisinn über. Seit 1880 war er Dozent und seit 1890 Professor für Schweizergeschichte an der Universität. Als liberaler Geschichtsforscher widmete er sein Interesse vorwiegend der französischen und helvetischen Revolution; für diese Epoche wußte er auch seine Nachfolger und Schüler (Jakob Schneider, Hans Barth, Gustav Steiner und andere) zu interessieren. In unsere Gesellschaft brachte er mit der ihm eigenen Initiative und praktischen Tatkraft neues Leben. 1902 ließ er sich in den Regierungsrat wählen und wurde Vorsteher des Erziehungsdepartements; der wissenschaftlichen Forschung wurde er dadurch entrückt.

Bald nach seiner Aufnahme als Gesellschaftsmitglied (1882) wurde Dr. Karl *Stehlin* (1859—1934)³⁰⁾ durch seine intensive Mitarbeit von Bedeutung; er hat in unserer Gesellschaft unermüdlich gewirkt bis zu seinem Ende. Als vielseitiger Privatgelehrter wurde er nach dem Tode seines Freundes Rudolf Wackernagel der eigentlich führende Basler Lokalhistoriker. Sohn des früh verstorbenen Juristen und Wirtschaftspolitikers Ständerat und Nationalrat Dr. Carl Stehlin-Merian, Enkel des Zimmermeisters und Basler Bürgermeisters J. J. Stehlin und des

³⁰⁾ Vgl. Basler Nachrichten, 19. November 1934 (E. His) und Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 33, 1934 (F. Stähelin).

Naturforschers Ratsherrn Peter Merian (den wir eingangs bereits unter den Gründern genannt haben), hat Karl Stehlin gleichsam von all diesen Vorfahren hervorragende Gaben und starke Neigungen zum Juristen, Techniker, Historiker und Politiker geerbt. Von Advokatur und Notariat schwenkte er früh zur Geschichtsforschung ab und versuchte sich darin mit kleineren Spezialuntersuchungen — abgesehen von der umfassenden Baugeschichte des Münsters (1895) — in fast allen Epochen der Basler Geschichte. Die Anlegung des Historischen Grundbuchs (seit 1897) war seine persönliche Erfindung und Schöpfung; die Basel betreffenden Bände des „Bürgerhauses in der Schweiz“ (1926 bis 1931) beruhen zur Hauptsache auf seinen Forschungsergebnissen; vor allem aber war er seit Beginn der Neunzigerjahre der selbstherrliche Leiter der Ausgrabungen von Augst, deren bedeutende Resultate hiernach in einem spätern Abschnitt betrachtet werden sollen. Auch innerhalb des Vorstands unserer Gesellschaft, dem Stehlin seit 1891 angehörte, machte sich bald sein überragender Einfluß geltend, ein Einfluß, der auf der Überlegenheit des Könnens und Wissens, sowie auf der Kraft des Willens und Forschens beruhte. Literarische Produktion floß ihm in den spätern Jahren nicht mehr leicht aus der Feder; es war daher als ein Glück zu bezeichnen, daß Professor Felix Stähelin (geb. 1873), der Dozent für alte Geschichte an unserer Universität und derzeitige Statthalter unserer Gesellschaft, ihn in der Verarbeitung der Augster Forschung ergänzte und sie in seinem grundlegenden Werke „Die Schweiz in römischer Zeit“ (1927) verwerten konnte.

Ein Lokalhistoriker von eigener Art, der sich im Vorstande unserer Gesellschaft mit traditioneller Opferwilligkeit zur Verfügung stellte, war der Privatgelehrte Dr. August Burckhardt-Burckhardt (1868—1935), Sohn des Bandfabrikanten A. Burckhardt-Heußler. In gewissenhafter, selbständiger Forschung hat er vor allem die Gebiete der lokalen Dynasten- und Geschlechtergeschichte, Genealogie und Heraldik zu seinen Spezialitäten ausgebaut und in gütigem Entgegenkommen stets unzählige Interessenten die Früchte seiner Bemühungen mitgenießen lassen. Am 12. Februar 1934 verlor unsere Gesellschaft unerwartet durch einen Unglücksfall (Sturz von der Straßenbahn) ihren damaligen Vorsteher Professor Emil Dürr (geb. 1883 als Sohn eines aus Pratteln stammenden einfachen Bäckermeisters in Olten)³¹⁾. Durch beharrlichen Fleiß, Intelligenz und Gewandtheit war er von Stufe

³¹⁾ Vgl. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 33 (1934), S. 1 (von F. Stähelin).



Dr. Karl Stehlin

zu Stufe emporgestiegen, hatte in Genf, München, Berlin und Basel Geschichte studiert, 1908 doktriert und war 1910 Dozent und 1918 Professor geworden. Eine reiche Tätigkeit in Wissenschaft, Publizistik und Politik machte ihn zu einer durchaus eigenartigen Persönlichkeit. Seine Berufsarbeit galt den verschiedenartigsten Epochen der Schweizergeschichte, vom Mittelalter, den Burgunderkriegen, bis zum 19. Jahrhundert mit Jacob Burckhardt und andern großen Persönlichkeiten, die seine Darstellungskunst lockten. Vor allem verfügte er über einen im praktischen Leben geschärften politischen Blick und über weitgehendes Verständnis für wirtschaftliche und soziale Probleme. Die Gesellschaft genoß stets gerne die lebendigen Anregungen, die von einem Manne ausgingen, der nicht ihrem engeren Umkreis entstammte.

Unser Überblick über die bedeutendsten Vertreter der Geschichtsforschung in unserer Gesellschaft wäre unvollständig, wenn nicht wenigstens in Kürze daran erinnert würde, daß gelegentlich auch gebildete *Dilettanten* der Geschichtsforschung in ihrem Schoße zum Worte und zu gebührender Geltung gelangt wären. So trugen schon in den Vierziger- und Fünfzigerjahren der bereits eingangs als Gründer genannte Naturforscher Peter Merian seine Forschungsergebnisse über die Mathematiker Bernoulli und der Fiskal J. R. Burckhardt seine lokalhistorischen Studienresultate vor; der Architekt Christoph Riggerbach (1810 bis 1863)³²⁾ hielt (wie sein schon genannter Kollege Melchior Berri) Vorträge baugeschichtlichen Inhalts, der Seidenbandfabrikant im Blauen Haus Carl Vischer-Merian (1818—1895) sprach in den Siebzigerjahren vor der Antiquarischen Gesellschaft über mittelalterliche lokalgeschichtliche Themata und sein Geschäftsteilhaber Eduard His-Heusler (1820—1905)³³⁾ ebenfalls über kunsthistorische Fragen. Aus dem 20. Jahrhundert wäre der Jurist und Direktor der Basler Baugesellschaft Dr. Carl Bischoff-Hoffmann (1865—1922)³⁴⁾ zu nennen, dessen lebendige Tätigkeit in bester Erinnerung steht und der uns als eben erst ins Amt getretener Vorsteher rasch wieder entrissen wurde, weiterhin der nach vorübergehend unterbrochener Diplomatenlaufbahn sich der Geschichtsforschung widmende Dr. Charles D. Bourcart (geb. 1860). Die Liste der Namen solcher stets gern angehörter Dilettanten (im guten Sinne des Wortes) ließe sich noch durch manche weitere vermehren.

³²⁾ Vgl. Schweizer. Künstlerlexikon II, 365.

³³⁾ Vgl. Basler Jahrbuch 1907 (von D. Burckhardt-Werthemann).

³⁴⁾ Vgl. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 21 (1923) von K. Roth; Basler Jahrbuch 1924, S. 215 ff. (von W. Vischer).

Unsere Zusammenstellung weist noch manche Lücke auf und bietet nur ein unvollständiges Bild der Basler Historiographie seit hundert Jahren. Der nachfolgende Überblick über das Vortragsleben vermag vielleicht einzelne Lücken noch auszufüllen. Immerhin darf, gestützt auf diesen Überblick, wohl festgestellt werden, daß die alte Humanistenstadt besonders lebhaft historische Bestrebungen aufweist und daß das eingangs erwähnte Urteil des Enea Silvio nun, nach einem halben Jahrtausend, auf die heutigen Basler Bürger nicht mehr zutreffen würde. Und es darf weiter festgestellt werden, daß unsere Gesellschaft in diesem Jahrhundert zu einem blühenden Verband geworden ist; mit Recht zitierte der erste Schreiber, Wilhelm Wackernagel, schon 1839 den zuversichtlichen Spruch: *Concordia res parvae crescunt*.

II. Vom Vortragsleben der Gesellschaft.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß sowohl die Historische Gesellschaft von Anfang an, als dann auch die Historische und Antiquarische Gesellschaft die Abhaltung von Vorträgen geschichtlichen Inhalts sich zur Hauptaufgabe stellten und daß ähnlich in der Antiquarischen Gesellschaft, allerdings in etwas anspruchsloserer Form, Vorträge und Referate gehalten wurden. Es ist nun nicht möglich, über eine Summe von mehr als tausend Vorträgen ein erschöpfendes Bild zu geben. Gleichwohl soll der Versuch gewagt werden, eine Anzahl der bedeutendern Vorträge, nach Gruppen geordnet, hier zu nennen, um damit einen Begriff zu geben von dieser wichtigsten Tätigkeit unserer Vereinigung. Die Protokolle der Gesellschaft enthalten bis etwa 1888 (zum Teil auch noch später) jeweils ziemlich eingehende Inhaltsangaben über die Vorträge; später berichtete über sie die Tagespresse („Allg. Schweizer Zeitung“, „National-Zeitung“, „Basler Nachrichten“). So lassen sich aus Protokolleinträgen und Zeitungsreferaten oft über die Entstehung historischer Erkenntnisse und ihre Kritik interessante Aufschlüsse gewinnen. Manche Vorträge sind übrigens später auch im Druck erschienen ³⁵⁾.

Vorerst ist daran zu erinnern, daß die Gesellschaftsstatuten seit 1836 der Wahl der Vortragsthema keine stoffliche Beschränkung auferlegten, daß dabei vielmehr „das ganze große Feld der Geschichte“ zur Behandlung offen stand. Damit war auch die Möglichkeit steter anregender Abwechslung geboten. In

³⁵⁾ In den Jahresberichten werden die Vorträge jeweils ebenfalls aufgeführt, in früherer Zeit stets mit Inhaltsangaben.